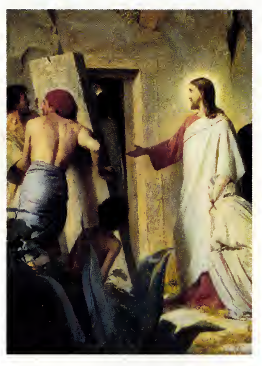
DER STERN

117. JAHRGANG NUMMER 4 KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE APRIL 1991



DER STERN

APRIL 1991



Auf dem Umschlagbild:
„Die Auferweckung des Lazarus"
aus der Gemäldeserie
„Das Leben Christi"
des dänischen Malers
Carl Heinrich Bloch (1834-1890).
Siehe Seite 34.

MAGAZIN

FÜR JUNGE LEUTE

RUBRIKEN

FÜR KINDER

ABONNEMENTS

Ich gehöre zur Gemeinde Campo Alegre im Pfahl Caracas in Venezuela und bin letztes Jahr zum Führungssekretär und zum Zeitschriftenbeauftragten berufen worden.

Ich habe mir große Mühe in dieser Berufung gegeben, und die Zahl der Abonnements für den *Liahona* (spanisch) ist von 40 auf 133 gestiegen.

Es macht mir viel Freude, meinen Brüdern und Schwestern in der Gemeinde dadurch dienen zu dürfen, daß ich ihnen die Botschaften von der Ersten Präsidentschaft und den anderen Generalautoritäten nahebringe.

Jésus N. Marvez Núñez
Caracas, Venezuela

EINE BITTE

Ich möchte Ihnen gerne für den Rat und die Führung danken, die der *Liahona* (spanisch) uns zuteil werden läßt. Es macht mir sehr viel Freude, die Artikel zu lesen. Vor allem hat mich der Artikel „Ungerechte Herrschaft in der Ehe" beeindruckt, der in der Juniausgabe 1990 (Seite 16-24) erschienen ist. Ich glaube, dieser Artikel wird meiner Familie sehr helfen.

Der *Liahona* ist einzigartig und verdient seinen Namen wirklich; er führt uns nämlich in unserer verderbten Welt. Er gibt mir Kraft und schenkt mir Mut. Ich lese sehr gerne darin und lasse nicht einen einzigen Artikel aus.

Ich finde es sehr interessant, etwas über den Fortschritt zu erfahren, den die Kirche in den Ländern macht, in denen das Evangelium bis vor kurzem noch nicht verkündet werden durfte. Es ist auch sehr interessant, den Fortschritt der Kirche hier in Mexiko zu beobachten. Ich bewundere die Führer der Kirche, die uns bestimmte Botschaften gerade dann zukommen lassen, wenn wir sie am dringendsten brauchen. Alle Begebenheiten sind sehr eindrucksvoll geschildert.

Ich würde es begrüßen, wenn Sie mehr Artikel über die folgenden Themen brächten: Missionsarbeit, wie das Priestertum angewandt werden muß, wie man Familien findet, die sich im Evangelium unterweisen lassen, und was Mitglieder tun sollen, die weit vom Gemeindehaus, vom Tempel und von ihren geistigen Führern entfernt wohnen.

Carlos W. García
Cancún, Mexiko

VORBILDER

Vielen Dank für die Artikel über die Mitglieder in aller Welt.

Hier finden wir inspirierte Begebenheiten, die von Glauben, Dienen und vor allem Liebe zeugen – von Liebe zum Vaterland, zum Evangelium und vor allem zum Erretter.

Wenn ich etwas über meine Brüder und Schwestern in anderen Ländern lese, habe ich das Gefühl, sie schon seit langem zu kennen, mit ihnen verwandt zu sein. Vor allem aber kommt mir ein Gedanke, der mich sehr bewegt, nämlich: „Auch sie wissen – wie ich –, daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage wahr ist."

Ich wohne in Brasilien, ich habe immer hier gewohnt und werde wohl auch mein Leben lang hierbleiben. Die Artikel im *A Liahona* (portugiesisch) geben mir die Möglichkeit, meine Brüder und Schwestern auf der ganzen Welt „kennenzulernen", und ich kann in ihnen ein Vorbild für Hingabe an den Erretter und die Kirche sehen.

Elson Carlos Ferreira
Gemeinde Boa Vista
Pfahl Joinville, Brasilien

IN EIGENER SACHE

Wir sind sehr dankbar für unsere treuen Leser, und wir freuen uns über Ihre Briefe, Artikel und Geschichten. Dabei ist es nicht wichtig, in welcher Sprache Sie uns schreiben, denn wir haben Übersetzer. (Geben Sie bitte Ihren Namen, Ihre Adresse, Ihre Gemeinde und Ihren Pfahl bzw. Distrikt an.) Wir freuen uns über alle Briefe, die wir bereits erhalten haben, und hoffen, in Zukunft noch mehr von unseren Lesern zu hören. Unsere Anschrift lautet: *International Magazines*, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, USA.

DER STERN

April 1991 117. Jahrgang Nummer 4

Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Redaktionsleitung:
Rex D. Pinegar, Gene R. Cook, John H. Groberg, Robert E. Wells

Chefredakteur: Rex D. Pinegar

Geschäftsführender Direktor der **Abteilung Lehrplan:** Ronald L. Knighton

Zeitschriftendirektor der Kirche:
Thomas L. Peterson

International Magazines
Geschäftsführender Redakteur:
Brian K. Kelly
Ass. geschäftsführender Redakteur:
Marvin K. Gardner
Stellvertreter: David Mitchell
Ressortleiter Kinderstern: DeAnne Walker
Künstlerische Gestaltung: M. M. Kawasaki
Art Direktor: Scott D Van Kampen
Layout: Sharri Cook

Verantwortlich für Übersetzung und Lokalteil:
Johannes Gutjahr,
Dieselstraße 1, D-6367 Karben 1
Telefon: 06039/5001

Vertrieb:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Industriestraße 21, Postfach 1549, D-6382 Friedrichsdorf 1, Telefon: 06172/710334

Die internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch „DER STERN", erscheint monatlich auf chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, finnisch, französisch, holländisch, italienisch, japanisch, koreanisch, norwegisch, portugiesisch, samoanisch, schwedisch, spanisch und in der Tongasprache; zweimonatlich wird sie auf indonesisch, tahitisch und thailändisch veröffentlicht, vierteljährlich auf isländisch.

DER STERN (ISBN 1044-338X) is published monthly by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, UT 84150. Second-class postage paid at Salt Lake City, Utah. Subscription price $10.00 a year. $1.00 per single copy. Thirty days notice required for change of address. When ordering a change, include address label from a recent issue; changes cannot be made unless both the old address and the new are included. Send USA and Canadian subscriptions and queries to Church Magazines, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America. Subscription information telephone number 801-240-2947.

POSTMASTER: Send address changes to DER STERN at 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America.

Jahresabonnement:
DM 28,– durch Einzugsverfahren (bei Bestellung durch Zweig oder Gemeinde). Bei Direktbestellung an Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Frankfurter Sparkasse, Konto-Nr. 88666, BLZ 50050102.
sFr. 24,00 an Citibank, N. A. Zürich, Konto-Nr. 0/110501/005, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in der Schweiz.
öS 185,– an Erste Österreichische Spar-Casse-Bank, Konto-Nr. 004-52602, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
USA und Kanada (nicht mit Luftpost): US$10.00

Erscheint zwölfmal im Jahr

Printed by Friedrichsdorf Printing Center, Germany

Beilagenhinweis:
Dieser Ausgabe liegt der „KINDERSTERN April 1991" bei.

PB MA 9104 GE

91984 150
German



Wie man bei der Missionsarbeit Erfolg hat

Präsident Ezra Taft Benson

Die Kirche wächst derzeit sehr schnell, und ein Großteil unserer Schwierigkeiten ist auf diese Tatsache zurückzuführen. Dennoch freuen wir uns natürlich über das Wachstum der Kirche. Mit der Wiederherstellung des Evangeliums und der Gründung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist das Gottesreich hier auf der Erde aufgerichtet worden. Daniels Prophezeiung ist in Erfüllung gegangen. Die Menschen, die in den Letzten Tagen auf der Erde leben, erleben eine geschichtsträchtige Zeit.

Seit der Gründung der Kirche im Jahr 1830 ist das Gottesreich mit erstaunlicher Schnelligkeit „hingerollt". Gab es 1830 nur wenige Mitglieder, so wächst die Kirche heute mit immer größerer Geschwindigkeit.

Derzeit gibt es über sieben Millionen Mitglieder, die sich überall auf der Welt in ihrem Land sammeln und der lebende Beweis für die Richtigkeit von Daniels Prophezeiung sind.

Noch nie hat die Kirche solche Möglichkeiten besessen wie heute. Sie ist die Religionsgemeinschaft mit der größten Anziehungskraft, und das Ansehen der Kirche war noch nie so hoch. Heute beurteilen die Menschen uns mehr nach dem, was wir sind, als nach dem, was unsere Feinde über uns sagen.

Man kann wirklich in der Welt leben, ohne an den Sünden der Welt teilzuhaben. Dafür sind wir ein Beispiel, und das erwartet der Herr ja auch von uns. Gerade heute müssen wir uns die allergrößte Mühe geben. Wir müssen unsere Vorstellungskraft erweitern und die noch nie dagewesenen Möglichkeiten nutzen, die sich den Mitgliedern der Kirche bieten.

Die Menschen sehnen sich nach einem Anker, nach etwas, was ihnen inneren Frieden und Sicherheit schenkt. Das können sie in den Kirchen,

Wir werden Erfolg haben, daran besteht kein Zweifel. Der Herr hat uns zur Erntezeit auf die Erde gesandt, und er erwartet von uns, daß wir Erfolg haben. Er hat niemanden zu diesem Werk berufen, damit er versagt. Der Herr erwartet, daß wir es schaffen.

FOTO VON STEVE BUNDERSON

die es heute auf der Welt gibt, nicht finden. Sie können es auch nicht in unserem unsicheren Wirtschaftssystem finden. In gewisser Hinsicht leben wir in der schlimmsten Zeit überhaupt, denn die Sünde lauert fast schon überall und breitet sich noch mehr aus. Der Teufel hat sein Werk noch nie so gut im Griff gehabt und sich auch noch nie so vieler Helfer bedienen können. Er kämpft gegen alles, was gut und erbaulich ist und den Charakter formt. Vor allem aber hat er es auf die Familie und auf unsere jungen Leute abgesehen. Die Grundsätze und Wertvorstellungen der Vergangenheit sind wohl noch nie so sehr in Frage gestellt worden wie gerade heute.

Andererseits leben wir aber auch in der besten Zeit überhaupt. Das Evangelium Jesu Christi ist zum Segen der Kinder Gottes zusammen mit dem Priestertum in seiner ganzen Fülle wiederhergestellt worden. Was wir zu sagen haben, gilt der ganzen Welt. Die Kirche ist eine weltweite Organisation – die wichtigste Organisation mit der wichtigsten Botschaft überhaupt. Der Herr hat uns geboten, uns zu erheben und unser Licht leuchten zu lassen, also der Welt ein Licht zu sein. Das hat er sogar schon in den Anfangstagen der Kirche geboten, als die Kirche noch arm war, die Mitglieder verfolgt wurden, ihr Eigentum zerstört wurde und sie aus ihren Häusern vertrieben wurden.

Wissen Sie, was der Herr in Abschnitt 15 des Buches ‚Lehre und Bündnisse' sagt?

„Wahrlich, ich sage euch allen: Erhebt euch und laßt euer Licht leuchten, damit es den Nationen ein Banner sei und damit die Sammlung im Land Zion und in seinen Pfählen Schutz bewirke und eine Zuflucht vor dem Sturm und vor dem Grimm, wenn dieser unvermischt über die ganze Erde ausgegossen werden wird." (Vers 5,6.)

Als der Herr dies gesagt hat, bestand die Kirche gerade erst seit acht Jahren. Aber schon vorher, nämlich 1832, hatte der Herr die Kirche aufgefordert:

„Denn Zion muß zunehmen an Schönheit und Heiligkeit; seine Grenzen müssen erweitert werden; seine Pfähle müssen gestärkt werden; ja, wahrlich, ich sage euch: Zion muß sich erheben und sich in seine schönen Gewänder kleiden." (LuB 82:14.)

Ja, ich bezeuge, daß das Gottesreich weiter wachsen wird, bis es schließlich die ganze Erde füllt.

Damit erhebt sich die Frage: Was kann man tun, um das Werk voranzubringen? Ich möchte auf vier bewährte Möglichkeiten eingehen.

ERSTENS: SICH BEMÜHEN, DEN GEIST ZU ERLANGEN

Damit Sie Erfolg haben, *muß der Geist des Herrn mit Ihnen sein.* Es heißt ja, daß der Heilige Geist nicht in einem unheiligen Tempel wohnt. Deshalb müssen wir uns in erster Linie darum bemühen, unser Leben in Ordnung zu bringen. Der Herr hat gesagt: „Seid rein, die ihr die Gefäße des Herrn tragt."

Der Herr hat uns ein Gesetz gegeben, das uns zeigt, wie wir sein Evangelium verkünden müssen:

„Und der Geist wird euch durch das Gebet des Glaubens gegeben; und wenn ihr den Geist nicht empfangt, sollt ihr nicht lehren." (LuB 42:14.)

Und weiter hat er gesagt: „Trachte nicht danach, mein Wort zu verkünden, sondern trachte zuerst danach, mein Wort zu erlangen, und dann wird deine Zunge sich lösen; und dann, wenn du es wünscht, wirst du meinen Geist und mein Wort haben, ja, und die Macht Gottes, um Menschen zu überzeugen." (LuB 11:21.)

Um die Macht Gottes zu besitzen, das Evangelium zu verkünden, müssen wir uns zuerst darum bemühen, das Wort zu erlangen. Dann müssen wir es durch den Geist verstehen, und schließlich erhalten wir die Macht, Menschen zu überzeugen.

Wie aber erlangt man den Geist? „Durch das Gebet des Glaubens", hat der Herr gesagt. Daher müssen wir aufrichtig und mit wirklichem Vorsatz beten. Beten Sie um mehr Glauben. Beten Sie darum, daß der Heilige Geist mit Ihnen ist, wenn Sie jemanden belehren. Bitten Sie den Herrn um Vergebung. Sie müssen genauso inbrünstig beten wie Enos im Buch Mormon.

Sicher kennen Sie diese Begebenheit, deshalb brauche ich sie nicht ausführlich zu erzählen. Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit vielmehr auf die folgenden Verse lenken, wo Enos schreibt: „Ich will euch von dem Kampf erzählen, den ich vor Gott gehabt habe, ehe ich Vergebung empfing für meine Sünden."

Dann schildert er diesen Kampf eingehender. Beachten Sie, wie inbrünstig Enos betete: „Meine Seele hungerte; und ich kniete vor meinem Schöpfer nieder und schrie zu ihm in machtvollem Gebet und voll Flehen für meine Seele; und den ganzen Tag lang schrie ich zu ihm. Und eine Stimme erging an mich, nämlich: Enos, deine Sünden sind dir vergeben, und du sollst gesegnet sein. ... Darum war meine Schuld weggefegt." (Enos 1:4-6)

Als Enos den Herrn fragte, wie das möglich gewesen sei, erhielt er zur Antwort: „Wegen deines Glaubens an Christus. ... Dein Glaube hat dich geheilt." (Vers 8.)

Enos war geistig geheilt. Weil er zu Gott gefleht hatte, hatte er das erlebt, was jeder glaubenstreue Mensch erleben kann und auch erleben muß, wenn er Gott schauen und von seinem Geist erfüllt sein möchte. Beschäftigen Sie sich mit Enos und mit dem ganzen Buch Mormon, dem wichtigsten Buch auf der Welt. Es gibt Zeugnis von Christus. Es wurde für die Menschen der heutigen Zeit geschrieben. Das weiß ich.

Um den Geist zu erlangen, müssen Sie aber auch täglich in der heiligen Schrift forschen. Das Buch Mormon berichtet von einigen äußerst erfolgreichen Missionaren, die das Evangelium verkündeten, nämlich Ammon, Aaron, Omner und Himni, den vier Söhnen Mosias. Sie waren Männer Gottes und hatten sich gut auf ihre Aufgabe vorbereitet. Ihrem Beispiel müssen wir nacheifern. Wie hatten sich die vier Söhne Mosias denn nun geistig auf ihre Aufgabe vorbereitet? Sie erinnern sich sicher noch daran, daß sie sich gleichzeitig mit Alma dem Jüngeren bekehrt hatten. Sie waren von ihren Sünden umgekehrt und dann zu den Lamaniten auf Mission gegangen, wo sie vierzehn Jahre wirkten.

Nach ihrer sehr erfolgreichen Mission begegneten sie dem Propheten Alma, ihrem ehemaligen Missionsgefährten. Mormon schreibt den Erfolg der vier Söhne Mosias folgender Tatsache zu: „Sie waren in der Erkenntnis der Wahrheit stark geworden, denn sie ... *hatten eifrig in der Schrift geforscht,* um das Wort Gottes zu kennen." (Alma 17:2; Hervorhebung hinzugefügt.)

Aber die Söhne Mosias hatten sich auch noch auf andere Weise bereitgemacht. Mormon erwähnt einen weiteren wichtigen Grund für ihren Erfolg: „Sie hatten sich vielem Fasten und Beten hingegeben." (Alma 17:3.)

Und weil sie sich derart bereitgemacht hatten, „darum hatten sie den *Geist der Prophezeiung* und den *Geist der Offenbarung;* und wenn sie lehrten, so lehrten sie mit der Kraft und Vollmacht Gottes". (Alma 17:3; Hervorhebung hinzugefügt.)

Einer von ihnen, nämlich Ammon, hat erklärt, wie man Tausende Seelen zum Herrn bringen kann: „Ja, wer umkehrt und Glauben übt und gute Werke hervorbringt und beständig ohne Unterlaß betet, dem ist es gegeben, die Geheimnisse Gottes zu wissen; ja, ihm wird es gegeben sein, das zu offenbaren, was nie offenbart worden ist; ja, und *ihm wird es gegeben sein, Tausende Seelen zur Umkehr zu bringen,* so wie es uns gegeben war, diese unsere Brüder zur Umkehr zu bringen." (Alma 26:22; Hervorhebung hinzugefügt.)

ZWEITENS: DEMUT LERNEN

Der Herr hat gesagt, daß niemand bei seinem Werk helfen kann, wenn er nicht demütig und voller Liebe ist. Demut ist aber kein Zeichen für Schwäche, auch nicht für Furchtsamkeit. Man kann demütig und dennoch furchtlos, demütig und dennoch mutig sein. Demut bedeutet, daß einem bewußt wird: Ich bin auf eine höhere Macht angewiesen, ich brauche die Hilfe des Herrn, wenn ich sein Werk tue. (Lesen Sie, was König Benjamin in Mosia 4:11 über Demut sagt.)

Den Demütigen hat der Herr verheißen: „Und wenn Menschen zu mir kommen, so zeige ich ihnen ihre Schwäche. Ich gebe den Menschen Schwäche, damit sie demütig seien; und meine Gnade ist ausreichend für alle Menschen, die sich vor mir demütigen; denn wenn sie sich vor mir demütigen und Glauben an mich haben, dann werde ich Schwaches für sie stark werden lassen." (Ether 12:27.)

Lernen Sie, sich auf den Herrn zu verlassen. Dann werden Sie Erfolg haben.

DRITTENS: DIE MENSCHEN LIEBEN

Wir müssen alle Menschen lieben lernen, müssen ihnen die reine Evangeliumsliebe entgegenbringen, und zwar geprägt von dem Wunsch, sie zu erbauen und zu einem höheren, besseren Leben zu führen, das ihnen schließlich die Erhöhung im celestialen Gottesreich ermöglicht. Konzentrieren Sie sich auf die guten Eigenschaften der Menschen; lieben Sie sie, weil sie Gottes Kinder sind.

Der Prophet Joseph Smith hat gesagt: „Gott blickt nicht mit der geringsten Billigung auf Sünde, aber wenn jemand gesündigt hat, so muß man ihm Nachsicht entgegenbringen." (*Lehren des Propheten Joseph Smith,* Seite 245.) So kann man auch ausdrücken, daß Gott den Sünder liebt, die Sünde aber verurteilt.

Wir können erst dann etwas bewirken, wenn wir lernen, allen Kindern des himmlischen Vaters Zuneigung entgegenzubringen. Die Menschen spüren, wenn man Liebe für sie empfindet. Viele sehnen sich danach. Wenn wir dieses Bedürfnis erfüllen, werden

Wir müssen auch von einer neuen heiligen Schrift Zeugnis geben, von einem neuen Zeugen für Christus. Möge Gott uns segnen, daß wir eindrucksvoll Zeugnis geben können, daß die herrliche Evangeliumsbotschaft wahr ist.

sie sich uns zuwenden und guten Willen zeigen. So haben wir Freunde gewonnen. Der Prophet Joseph Smith hat auch gesagt: „Wen kann ich denn belehren, wenn nicht meine Freunde?"

Ja, bringen Sie den Menschen Liebe entgegen.

VIERTENS: FLEISSIG ARBEITEN

Wenn wir den Geist bei uns behalten wollen, müssen wir arbeiten.

Es gibt keine größere Freude und Befriedigung, als nach angestrengter Tagesarbeit das Gefühl zu haben: Ich habe mein Bestes getan.

Ich habe oft gesagt, daß Arbeit das größte Geheimnis im Zusammenhang mit der Missionsarbeit ist. Wenn ein Missionar arbeitet, ist der Geist mit ihm; wenn der Geist mit ihm ist, lehrt er auch durch den Geist; wenn er durch den Geist lehrt, geht das, was er sagt, den Menschen zu Herzen, und er ist selbst glücklich. Arbeiten, arbeiten, arbeiten – es gibt keinen Ersatz dafür, vor allem nicht bei der Missionsarbeit.

Wir dürfen dem Satan keine Gelegenheit geben, uns zu entmutigen. Auch hier hilft arbeiten. Wenn wir Missionsarbeit leisten, finden wir Freude, Zuversicht und Glück. Der Herr hat uns erklärt, wie man Mutlosigkeit bewältigen kann:

„Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und *schwere Lasten* zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen. Nehmt *mein Joch* auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht." (Matthäus 11:28-30; Hervorhebung hinzugefügt.)

Zur Zeit des Erretters diente das Joch dazu, zwei Ochsen zusammenzuschirren, damit sie gemeinsam eine Last zogen. Der Erretter hat eine wichtige Sache, die vorangebracht werden muß. Er hat uns alle aufgefordert, uns unter dasselbe Joch zu stellen, um seine Sache voranzubringen. Dazu gehört aber nicht nur, daß wir mit vereinten Kräften arbeiten, sondern wir müssen uns auch vollständig auf ihn verlassen. Der Herr hat seinen ersten Aposteln ans Herz gelegt: „Getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen."

Unsere Aufgabe wird uns leicht erscheinen, wenn wir uns auf den Herrn verlassen und arbeiten.

Machen Sie sich keine Gedanken um den Erfolg. Sie werden Erfolg haben, daran besteht kein Zweifel. Der Herr hat uns zur Erntezeit auf die Erde gesandt, und er erwartet von uns, daß wir Erfolg haben. Er hat niemanden zu diesem Werk berufen, damit er versagt. Der Herr erwartet, daß wir es schaffen. Der Prophet Joseph Smith hat uns ermahnt: „Nach allem, was gesagt worden ist, bleibt als größte und wichtigste Aufgabe, das Evangelium zu predigen." (*Lehren des Propheten Joseph Smith,* Seite 115.)

Wir müssen Zeugnis geben von dem größten Ereignis, das sich seit der Auferstehung des Herrn hier auf der Erde zugetragen hat. Damit meine ich das Erscheinen Gottes des Vaters und seines Sohnes, Jesus Christus. Wir müssen auch von einer neuen heiligen Schrift Zeugnis geben, von einem neuen Zeugen für Christus. Möge Gott uns segnen, daß wir eindrucksvoll Zeugnis geben können, daß die herrliche Evangeliumsbotschaft wahr ist.

Was erwartet der Herr wirklich von uns? Im Jahr vor der Gründung der Kirche hat er diese Frage in einer Offenbarung beantwortet, die dem Vater des Propheten Joseph Smith durch seinen Sohn zuteil geworden ist:

„Nun siehe, ein wunderbares Werk ist im Begriff, unter den Menschenkindern hervorzukommen. Darum, o ihr, die ihr euch in den Dienst Gottes begebt, seht zu, daß ihr ihm mit ganzem Herzen, aller Macht, ganzem Sinn und aller Kraft dient, damit ihr am letzten Tag schuldlos vor Gott stehen mögt." (LuB 4:1,2.)

Am letzten Tag müssen wir alle vor dem Herrn stehen. Als Johannes auf der Insel Patmos weilte, sah er „die Toten vor dem Thron stehen, die Großen und die



Die Menschen spüren, wenn man Liebe für sie empfindet. Viele sehnen sich danach. Wenn wir dieses Bedürfnis erfüllen, werden sie sich uns zuwenden und guten Willen zeigen. So haben wir Freunde gewonnen.

Kleinen. Und Bücher wurden aufgeschlagen; auch das Buch des Lebens wurde aufgeschlagen. Die Toten wurden nach ihren Werken gerichtet, nach dem, was in den Büchern aufgeschrieben war." (Offenbarung 20:12.)

An Tag des Gerichts werden wir wohl nicht gefragt werden: „Welches Amt hast du innegehabt?", sondern vielmehr: „Hast du mir mit ganzem Herzen, aller Macht, ganzem Sinn und aller Kraft gedient?" Möge Gott uns segnen, damit wir ihm so dienen können, daß wir niemals schmerzliche Reue empfinden müssen, sondern im Gegenteil wissen, daß wir über unsere natürlichen Fähigkeiten hinaus groß gemacht worden sind.

Ich bezeuge, daß Gott lebt. Er erhört unser Beten. Jesus ist der Messias, der Erlöser der Welt, unser Fürsprecher beim Vater. Beide – Gott Vater und Jesus Christus – sind Joseph Smith erschienen.

Ich bezeuge auch, daß diese Kirche, nämlich die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, die Kirche des Herrn ist. Er präsidiert über sie und ist seinen Knechten nahe. Sie können sicher sein, daß er sie niemals allein läßt.

Ich gebe Ihnen Zeugnis, daß wir die Lösungen für die Probleme der Welt besitzen. Wir wissen, wohin wir gehen. Wir sind auf dem richtigen Weg, und der Herr leitet sein Werk durch einen Propheten, dem besondere Zeugen zur Seite stehen, die Zeugnis geben, daß der Herr Jesus Christus Gott ist, nämlich der Gott dieser Welt, und daß er auf Weisung des Vaters handelt. Es ist unmöglich, in seinem Werk zu versagen. Er wird uns über unsere natürlichen Fähigkeiten hinaus groß machen. Davon gebe ich demütig Zeugnis, und zwar sowohl aus eigener Erfahrung als auch aus der Kenntnis der Verheißungen des Herrn.

Ich bezeuge, daß das, was der Prophet Joseph Smith 1842 an John Wentworth, den Herausgeber der Zeitschrift *Chicago Democrat*, geschrieben hat, wahr ist:

„Unsere Missionare gehen aus in die Länder. ... Das Banner der Wahrheit ist errichtet; und keine unheilige Hand kann den Fortschritt des Werkes aufhalten, möge auch Verfolgung rasen und der Pöbel sich zusammenrotten, mögen Heere sich vereinen und Verleumdungen erhoben werden – Gottes Wahrheit wird voranschreiten, kühn, edel und unabhängig, bis sie jeden Kontinent durchdrungen, jede Zone erreicht, jedes Land überflutet und jedes Ohr erfüllt hat, bis die Absichten Gottes verwirklicht worden sind und der große Jahwe sagen wird: Es ist vollbracht." (*History of the Church*, 4:540.) □

(Nach einer Ansprache, die Präsident Ezra Taft Benson vor Vollzeitmissionaren gehalten hat.)

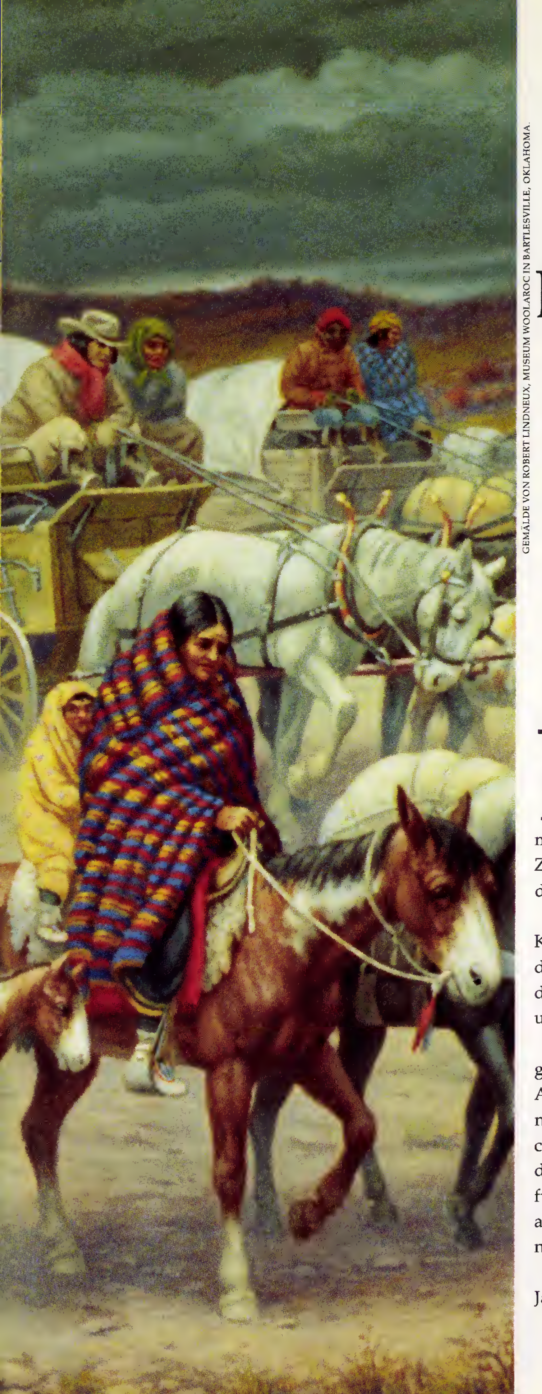
HILFEN FÜR DAS GESPRÄCH

1. Die Kirche ist eine weltweite Organisation – die wichtigste Organisation mit der wichtigsten Botschaft überhaupt.
2. Präsident Benson hat gesagt, wir müßten uns darum bemühen, den Geist zu erlangen, dazu müßten wir aber erst unser Leben in Ordnung bringen.
3. Wenn wir den Geist erlangt haben, müssen wir arbeiten, aber unsere Arbeit erscheint uns leicht, wenn wir den Herrn demütig um Hilfe bitten.
4. Demut ist kein Zeichen für Schwäche. Demut bedeutet vielmehr, daß einem bewußt wird: Ich bin auf eine höhere Macht angewiesen, ich brauche die Hilfe des Herrn, wenn ich sein Werk tue.

FOTO VON STEVE BUNDERSON







GEMÄLDE VON ROBERT LINDNEUX, MUSEUM WOOLAROC IN BARTLESVILLE, OKLAHOMA.

MEINE VORFAHREN: DIE CHOCTAW-INDIANER

Linda S. Stokes

Der „Tränenpfad" hat die Choctaw-Indianer zum Tempel geführt.

Der Schneesturm im Jahr 1831 gehörte zu den schlimmsten, die es je gab. Die Indianer drängten sich mit blaugefrorenen Händen und Füßen am Lagerfeuer zusammen. Sie hatten nur wenig zu essen, und es gab kaum Zelte und Decken. Die meisten Kinder waren barfuß; drei Viertel von ihnen hatte nichts anzuziehen.

In jenem Winter starben viele Männer, Frauen und Kinder. Sie waren die ersten Choctaw-Indianer, die dem „Tränenpfad" folgten, wie er später von den anderen Indianern genannt wurde, die ihr Land verlassen und sich in Oklahoma neu ansiedeln mußten.

Im Winter 1831 kämpften die Choctaws gegen Hunger und Krankheiten und hofften auf den Frühling. Aber der Frühling erleichterte ihnen ihr Schicksal auch nicht – im Gegenteil. Es gab schreckliche Wolkenbrüche, und die Flüsse traten über die Ufer und verwandelten die Wege in Morast. Die Indianer brauchten fast fünf Monate für die 800 km lange Strecke von ihrem alten Gebiet in Arkansas und Mississippi bis zu ihrer neuen Heimat in Oklahoma.

Eine weitere Gruppe machte sich im darauffolgenden Jahr auf den Weg nach Oklahoma. Dieses Mal

Im Traum sah ich eine Indianerin. Sie sagte mir, daß sie *Nanah-ku-chi* heiße. Ich fühlte mich in ihrer Nähe sehr wohl und spürte ihre Herzlichkeit. Der Geist tat mir kund, daß sie zu meinen Vorfahren gehörte.

sorgte die Regierung der Vereinigten Staaten besser für Lebensmittel und Ausrüstung, so daß die Gefahr des Verhungerns lange nicht so groß war wie bei der ersten Gruppe. Da brach am Mississippi eine Cholera-Epidemie aus, die sich rasch ausbreitete. Außerdem regnete es heftig, und viele Choctaws mußten sich kilometerweit durch Sümpfe, Hochwasserflüsse und dichten Wald kämpfen.

Die Toten wurden am Wegesrand begraben.

Ich hatte von dem Schmerz und dem Leid der Choctaws nichts gewußt, bis ich anfing, mich für Genealogie zu interessieren. Meine Ur-Ur-Urgroßmutter, eine Choctaw-Indianerin namens Betsy Perkins, hatte mit ihrem Stamm Mississippi verlassen und war über den „Tränenpfad" nach Oklahoma gelangt. Ich trug ihren Namen in meine genealogischen Aufzeichnungen ein, war aber der Ansicht, für diesen Familienzweig weiter nichts tun zu können. Soweit ich wußte, gab es keine weitere Angaben über die Choctaw-Indianer.

Aber am 11. September 1983, einem Sonntag, hatte ich ungefähr um drei Uhr nachts einen Traum. Ich sah eine Indianerin mit langen Zöpfen, die von grauen Strähnen durchzogen waren. Sie rührte in einem Kochtopf. Im Traum war ich in ihrem Wigwam. Die Wände bestanden aus Tierhäuten, die um Holzpfähle gespannt waren und mit Lederstreifen zusammengehalten wurden. Ihr Wigwam war klein, aber so hoch, daß ich gut stehen konnte.

Die Frau unterhielt sich eine Zeitlang mit mir. Ich fühlte mich in ihrer Nähe sehr wohl und spürte ihre Herzlichkeit. Ich weiß nicht mehr, worüber wir gesprochen haben, aber an ihren Namen, den sie mir immer wieder sagte, kann ich mich noch gut erinnern. Sie hieß *Nanah-ku-chi.* Eine andere Indianerin war bei ihr; sie hatte ein etwa zweijähriges Kind auf dem Arm und schwarze, schulterlange Haare. Beide Indianerinnen waren einfach gekleidet; ihre Kleidung bestand aus gereinigten und gegerbten Tierhäuten.

Dreimal drängte der Geist mich, aufzustehen und zu schreiben. Schließlich stieg ich aus dem Bett und suchte nach Papier und Bleistift. Dann setzte ich mich an den Eßzimmertisch und schrieb die Gedanken auf, die mir in den Sinn kamen.

Der Geist tat mir kund, daß ich die Namen meiner Vorfahren finden würde, wenn ich glaubenstreu sei, und daß *Nanah-ku-chi,* mit der ich im Traum gesprochen hatte, zu meinen Vorfahren gehörte. Mir war, als hörte ich jemanden sagen: „Jetzt ist für dich die Zeit gekommen, etwas für deine verstorbenen Vorfahren zu tun."

Ich fühlte mich gedrängt, nach Philadelphia im Bundesstaat Mississippi zu reisen; dort sollte ich die Namen derjenigen finden, für die die Tempelarbeit getan werden mußte. „Sei getreu", schien der Geist mir zuzuflüstern, „dann wird dir alles kundgetan werden – Zeile auf Zeile." Ich hatte schon immer daran geglaubt, daß uns Offenbarungen zuteil werden können, aber dieses Erlebnis ging weit über alles hinaus, was ich je erwartet hatte.

Nachdem ich alles aufgeschrieben hatte, was mir in den Sinn gekommen war, ging ich wieder ins Bett. Ich hatte noch nicht lange geschlafen, als Bradley, mein dreijähriger Sohn, mich plötzlich weckte. „Indianer, Indianer, ich habe von Indianern geträumt", rief er. Ich war erstaunt; das schien die Bestätigung meines eigenen Traums zu sein. Als ich ihn später über seinen Traum ausfragte, wurde mein Erstaunen immer größer.

„Ich habe davon geträumt, daß uns ein Indianerhäuptling besucht", erzählte er.

„Woher weißt du denn, daß es ein Häuptling war?" fragte ich.

„Er hat das gesagt. Er wollte etwas Brot, und ich bin mit ihm in die Küche gegangen, um ihm welches zu geben. Da hat er gesagt: ‚Solches Brot meine ich nicht.'"

„Waren noch mehr Indianer bei ihm?"

„Ja", kam die Antwort. „Sie haben auf ihn gewartet."

Als ich später in der Abendmahlsversammlung über unsere Träume nachdachte, betete ich leise darum, die Angaben zu finden, die ich brauchte, um die Tempelarbeit für meine indianischen Vorfahren tun zu können. Ich fühlte mich gedrängt, die Kopie eines Dokuments zu erwerben, das ich vor zwanzig Jahren im Staatsarchiv in der Bundeshauptstadt Washington gesehen hatte. Bei diesem Dokument handelte es sich um das Choctaw-Armstrong-Verzeichnis aus dem Jahr 1831, das Aufzeichnungen über die Choctaws

ILLUSTRATION VON WILLIAM MAUGHAN



enthielt, und zwar aus der Zeit vor dem Zug nach Oklahoma, der über den „Tränenpfad" geführt hatte. In diesem Dokument waren die Namen von ungefähr 3000 Familienoberhäuptern aufgeführt; ungefähr 17000 Indianer waren hier erfaßt. Ich hatte damals nur die Seiten kopiert, die mit meiner Ahnin namens Betsy Perkins zu tun hatten.

Nun schrieb ich an das Staatsarchiv und bat um eine Mikrofilmkopie des gesamten Dokuments. Außerdem setzte ich mich mit dem Genealogie-Archiv in Salt Lake City in Verbindung und erkundigte mich, ob für die Indianer, die in diesem Dokument erwähnt werden, die Tempelarbeit vollzogen werden könne. Dann bat ich um die Genehmigung, bei der Auswertung der Namen im Choctaw-Armstrong-Verzeichnis behilflich sein zu dürfen. Das wurde mir auch gestattet.

Außerdem fuhr ich nach Philadelphia, wie der Geist es mir eingegeben hatte. Dort, im Reservat der Choctaws, erfuhr ich die Geschichte vom *Nanah-weya*. Die Archäologen sind der Ansicht, daß die Choctaws von den mittelamerikanischen Mayas abstammen könnten, weil ihre Sprache, ihre Gebräuche und ihre Kultur mit der Sprache, den Gebräuchen und der Kultur der Mayas eng verwandt sind. Die Legenden der Choctaws erzählen von der Auswanderung aus der alten Heimat, wo sie verfolgt worden waren. Ein Prophet hatte ihnen von einem Land erzählt, das auf sie wartete und wo sie in Sicherheit waren. Zwei Brüder, nämlich Chataw und Chickasaw, führten das Volk aus der alten Heimat fort.

Die Menschen folgten dem „Leitpfahl", einem heiligen Pfahl, der jede Nacht vor dem Lager des Führers aufgerichtet wurde. In manchen Legenden wird berichtet, daß ein heiliger Medizinbeutel an diesem Pfahl hing. Jeden Morgen gingen die Menschen in die Richtung, in die der Pfahl zeigte. Die Gebeine ihrer Vorfahren hatten sie mitgenommen.

Als sie den Norden des heutigen Bundesstaates Mississippi erreicht hatten, gab es einen schrecklichen Wolkenbruch. Das Volk meinte, am nächsten Morgen müsse der Pfahl wegen des Regens am Boden liegen, aber er stand aufrecht da, nur sein Schaft hatte sich tief in den weichen Boden gebohrt.

An dieser Stelle ließ das Volk sich nieder. Eine große Ratsversammlung wurde abgehalten, auf der darüber entschieden werden sollte, was mit den Gebeinen der Vorfahren zu geschehen hatte. Es wurde beschlossen, einen hohen Grabhügel zu errichten und die Gebeine dort zu bestatten. Dieser Grabhügel erhielt den Namen *Nanah-weya*, was „neigender Berg" oder „Mutterhügel" bedeutet.

Ich fragte einen Choctaw aus Oklahoma, ob er wisse, was der Name *Nanah-ku-chi* bedeute. Er erklärte mir, dieser Name bedeute „aus dem Berg hervorbringen".

„Sie haben diesen Namen genauso ausgesprochen, wie ein Choctaw-Indianer ihn aussprechen würde", sagte er. „*Nanah* bedeutet Berg, *Ku-chi* bedeutet hervorbringen." Ich schloß daraus, daß die Namen, die ich gehört hatte, ein Zeichen dafür waren, daß die toten Vorfahren der Choctaws aus dem Dunkel geholt werden sollten, so daß die Tempelarbeit für sie getan werden konnte.

Meine Reise nach Mississippi war sehr erfolgreich. In einem Gerichtsgebäude erhielten meine Tante und ich eine Kopie einiger Aufzeichnungen über unsere Familie. Als ich diese Aufzeichnungen später las, war ich sehr erstaunt. Vorher hatte ich aus diesem Zweig nur drei Namen gekannt, jetzt besaß ich mehr als sechzig Seiten mit Angaben. Die Linie begann mit einem Häuptling namens *Ikenaby*, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts gelebt hatte und mit einer Weißen namens Kearney verheiratet gewesen war.

Ich half auch weiterhin bei der Auswertung des Choctaw-Armstrong-Verzeichnisses. Lorraine Nievar aus Ardmore in Oklahoma, die indianische und französische Vorfahren hat, arbeitete ebenfalls mit an der Urkundenauswertung. Als wir unsere Aufgabe schließlich beendet hatten, konnten wir 1500 Namen an den Tempel in Dallas schicken, wo Schwester Nievar und ihre Familie bei der Tempelarbeit für ihre Vorfahren helfen konnten. Weitere 1500 Namen schickten wir an den Logan-Tempel, wo viele meiner Freunde und Nachbarn bei der Tempelarbeit geholfen haben.

Ich glaube, daß viele Choctaw-Indianer, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts gelebt haben, die stellvertretend für sie vollzogene Tempelarbeit angenommen haben. Als ich mich eines Samstagmorgens für die Toten taufen ließ, spürte ich, wie dankbar sie waren. Während einer Session wurde ich gebeten, zu den Mitgliedern einer Gemeinde aus Logan zu sprechen. So erzählte ich ihnen in der Kapelle des Tempels von der Bedeutung der Namen, die ich im Traum gehört hatte. Diese Session gehört zu den heiligsten, an denen ich je teilgenommen habe.



An einem bestimmten Punkt während der Session habe ich ganz deutlich Licht und Freude gespürt. Ich dachte an den Traum, den mein Sohn gehabt hatte. Meine Freunde und Nachbarn gaben den Indianern jetzt „das Brot des Lebens", um das sie gebeten hatten. Wieder spürte ich, daß diejenigen, für die wir die Tempelarbeit taten – auch wenn man sie nicht sehen konnte –, dankbar für die Möglichkeit waren, das Evangelium anzunehmen. Einst waren sie über den „Tränenpfad" gezogen, jetzt aber konnten sie den engen und schmalen Pfad der Freude beschreiten, der zum ewigen Leben führt.

Viele verschiedene Organisationen haben Angaben über die Indianer zusammengetragen. Heute kann mehr Tempelarbeit für die Indianer getan werden als je zuvor, und viele warten sehnsüchtig auf die errettenden Verordnungen des Evangeliums.

Wie sehnsüchtig sie darauf warten, wurde mir an einem Frühlingstag bewußt, als ich nach Salt Lake City fuhr, um dort mit einer Frau zu sprechen. Plötzlich meinte ich Trommeln zu hören. Mir war, als sähe ich eine Indianerin in einem viel zu weiten Hemd neben mir sitzen. Sie trug einen Navajo-Rock und einen Gürtel mit einer silbernen Schnalle. Der Sitz neben mir war zwar leer, aber ich konnte ihre Gegenwart dennoch spüren.

Als ich in Salt Lake City angekommen war, fühlte ich mich gedrängt, die Frau, mit der ich verabredet war, zu fragen, ob sie indianische Vorfahren habe. „Aber Carolyn sieht doch überhaupt nicht indianisch aus", dachte ich. „Sie hat blonde Haare und blaue Augen. Wahrscheinlich wird sie mich für verrückt halten."

Je mehr ich über meine Vorfahren erfahren habe, desto mehr habe ich sie lieben gelernt. Hier auf der Erde haben sie große Schwierigkeiten zu bewältigen gehabt, jetzt aber empfangen sie die großen Segnungen des Tempels.

Als ich Carolyn in ihrem Büro aufsuchte, fühlte ich mich genauso stark wie im Auto gedrängt, sie zu fragen, ob sie indianische Vorfahren habe.

„Ja", antwortete sie. „Meine Großmutter war eine Cherokee-Indianerin, die von den Navajos aufgenommen wurde." Sie erzählte mir von ihrer Großmutter, die lange Zeit als Krankenschwester bei den Navajos in Arizona, Oklahoma, New Mexico und Texas gearbeitet hatte. Später fragte ich sie nach der Kleidung, die ihre Großmutter zu tragen pflegte, und sie schilderte mir genau die Kleidung, die die Frau getragen hatte, die ich mit meinen geistigen Augen gesehen hatte.

Ich erzählte Carolyn von der Tempelarbeit, die wir für die Choctaws getan hatten. Die Aussicht, das gleiche für die Cherokee-Indianer zu tun, begeisterte sie. Die Cherokees waren das zweite Volk, das über den „Tränenpfad" zog, und es existieren Aufzeichnungen

(Fortsetzung Seite 31)



Kristin Sandoval und Susan Heumphreus

In der Kirche aktiv bleiben

Auch wenn der Ehepartner kein Mitglied ist

Gehört Ihr Mann beziehungsweise Ihre Frau nicht zur Kirche? Wenn ja, dann trösten Sie sich mit der Gewißheit, daß es Ihnen nicht allein so geht. Viele andere – auch wir – kennen die Einsamkeit und die Enttäuschung, die Sie empfinden. Natürlich wäre es am schönsten, wenn beide Ehepartner aktive Mitglieder wären, aber bei vielen ist das nicht der Fall.

Kristin wurde in die Kirche hineingeboren und heiratete ein Nichtmitglied. Susan war bereits verheiratet, als sie sich der Kirche anschloß – ohne ihren Mann. Wahrscheinlich haben wir dasselbe empfunden, was Sie in einer solchen Situation empfunden haben.

Das Bewußtsein, daß andere aus diesen Umständen das Beste zu machen wissen, hat uns geholfen. Sie bleiben in der Kirche aktiv, erfüllen Berufungen, gehen zu den Versammlungen der Kirche und erziehen ihre Kinder zu aktiven Heiligen der Letzten Tage. Aus den Erfahrungen heraus, die wir im Lauf der Jahre gesammelt haben, möchten wir Ihnen gerne einige Anregungen geben:

EINSAMKEIT

Kristin: „So richtig allein habe ich mich zum erstenmal an dem Tag gefühlt, an dem unser erstes Kind gesegnet wurde – ausgeschlossen aufgrund der Tatsache, daß mein Mann nicht zur Kirche gehörte. Kurz vor der Versammlung gab mir der Gemeindesekretär eine Karte, die ich auszufüllen hatte. Die meisten Fragen waren nur Routinefragen, aber eine Frage drang mir tief ins Herz: War mein Kind im Bund geboren?

Plötzlich erschienen mir mein Glaube, meine Aktivität und mein Dienst in der Kirche höchst unzureichend. Ich hatte versagt, so schien es mir, hatte mir und meinem schuldlosen Kind Schaden zugefügt. Noch nie hatte ich mich innerlich so leer gefühlt wie an dem Tag, wo ich das Kästchen mit der Antwort ‚Nein' ankreuzen mußte."

EINE SACHE DER ENTSCHEIDUNGSFREIHEIT

Susan: „Für geraume Zeit war jeder Kontakt, den mein Mann Tim mit der Kirche hatte, eine große Belastung für mich. Ich betete unablässig darum, jemand möge *irgend etwas* sagen, was ihm die Augen öffnen würde, aber niemand möge irgend etwas sagen oder tun, was ihn kränken könnte.

Fünf Jahre vergingen, bis mir endlich bewußt wurde, daß mir während der Zeit, in der ich mich mit der Kirche beschäftigt hatte, auch niemand den Weg geebnet hatte. Auch hatte sich niemand nur für mich geändert. Ab und zu hatte ich unangenehme Erlebnisse gehabt, aber das hat sich nicht auf meine Entscheidungsfreiheit ausgewirkt. Als ich mich zur Taufe entschloß, tat ich es, weil ich durch Beten und Studieren wußte, daß die Kirche wahr ist.

Mittlerweile ist mir klargeworden, daß auch mein Mann sich dann richtig mit der Kirche auseinanderset-

ILLUSTRATION VON WILSON ONG

zen kann, wenn er schließlich innerlich dazu bereit ist."

Nach vielen Jahren voller Beten und Studieren sind wir zu der Erkenntnis gelangt, daß *wir* nicht für die Bekehrung unseres Mannes zuständig sind. Die Entscheidungsfreiheit ist ein gottgegebenes Recht. Der Herr hat Joseph Smith erklärt: „Siehe, hier ist Weisheit, und laßt jedermann seine Wahl selbst treffen, bis ich komme." (LuB 37:4.) Niemand kann einen anderen Menschen zwingen, das Evangelium anzunehmen, und wahrscheinlich werden die meisten es nie erleben, daß sich ihr Mann beziehungsweise ihre Frau der Kirche anschließt. Wir müssen uns aber trotzdem auch weiterhin an das halten, was wir als wahr erkannt haben. Wir werden nicht für die Errettung unseres Mannes beziehungsweise unserer Frau verantwortlich gemacht, müssen uns aber für unser eigenes Verhalten verantworten. Wie hell haben wir unser Licht leuchten lassen? Wenn wir uns das bewußt gemacht haben, weicht die Last von uns, und wir können inneren Frieden und Freude finden und in unserer Ehe mit einem Mann, der kein Mitglied ist, Fortschritt machen.

HÖREN SIE AUF, VERGLEICHE ZU ZIEHEN

Immer wieder haben wir im Verlauf der Jahre den Fehler gemacht, unseren Mann mit dem Bischof, den Heimlehrern oder anderen Gemeindemitgliedern zu vergleichen, und haben uns gewünscht, er würde sich genauso in der Kirche engagieren und hätte ein ebenso festes Zeugnis. Wir haben dann aber gemerkt, daß das sehr schädlich ist und zu nichts führt.

Statt dessen bemühen wir uns jetzt, das Schöne in unserer Ehe lebendig zu erhalten und die Liebe zu vertiefen, die uns zusammengeführt hat. Wir achten auf das Gute in unserem Mann, und hoffen, daß er dasselbe tut. Jeden Tag sagen wir ihm etwas Schönes über ihn. Unsere Beziehung kann sich vertiefen, auch wenn er der Kirche anders gegenübersteht als wir.

ENTSCHEIDEN SIE SICH DAFÜR, GEHORSAM ZU SEIN

Unsere Freundin Jackie hat die ideale HLT-Familie. Ihr Mann ist Ältester und in der Kirche aktiv, und die beiden sind im Tempel gesiegelt worden. Einer ihrer Söhne hat bereits eine Mission erfüllt, der andere ist derzeit auf Mission. Und ihre Tochter entspricht allem, was ein Mädchen in der Kirche sein soll.

Als wir erfuhren, daß Jackie vor ihrem Mann getauft worden war und viele Jahre lang allein mit ihren Kindern den Familienabend durchgeführt, das Familiengebet gesprochen und die Versammlungen der Kirche besucht hatte, waren wir sehr überrascht. Aber das hat uns neuen Mut gegeben. Natürlich gibt es nicht immer ein so glückliches Ende wie bei Jackie, aber sie – und auch andere – sind ein gutes Beispiel dafür, was fester Glaube und Vorsatz in einer Familie bewirken können.

So schwer es Ihnen manchmal auch fallen mag, Sie müssen lernen, die schmerzlichen Gedanken daran zu überwinden, wie oft Sie für das religiöse Leben in Ihrer Familie zuständig waren und wie oft Sie es noch sein werden. Präsident Kimballs Motto lautete: „Tu es", und dieses Motto haben auch wir uns zu eigen gemacht. Oft war das der einzige Grund dafür, daß wir nicht aufgegeben haben. Wir haben beide Phasen tiefer Entmutigung und Niedergeschlagenheit durchgemacht, aber wenn wir unsere Aufgaben trotzdem gehorsam erfüllt haben, sind wir sehr gesegnet worden.

SUCHEN SIE SICH JEMANDEN, DER IHNEN HILFT

Kristin: „Einmal war ich Vorsitzende des Aktivitätenkomitees und plante ein Weihnachtssingen. Stellen Sie sich meine Überraschung vor, als ich meinen Vorschlag bei der Gemeinde-Korrelationsversammlung anbrachte und der Ältestenkollegiumspräsident mir sagte, sein Kollegium habe gerade am Vorabend ein solches Singen durchgeführt."

Wenn der Mann nicht zur Priestertumsversammlung geht beziehungsweise die Frau nicht zur FHV, weiß der Ehepartner oft nicht, was gemacht wird, und wird auch nicht mit in die Planung einbezogen. Die beste Hilfe in diesem Punkt sind engagierte Heimlehrer und Besuchslehrerinnen, die wissen, wie wichtig es ist, daß ihre Familien über alle Gemeindeaktivitäten informiert sind.

Manchmal müssen wir ihnen deutlich zeigen, wie sehr wir solche Hilfe brauchen. Wenn Sie keine Heimlehrer oder keine Besuchslehrerinnen haben oder nicht regelmäßig besucht werden, sprechen Sie mit dem Ältestenkollegiumspräsidenten, dem HP-Gruppenleiter, der FHV-Leiterin oder dem Bischof, und er-



So wie der Prophet es angewiesen hat, haben wir Bilder vom Tempel und vom Erretter im Zimmer unserer Kinder aufgehängt.

klären Sie, worum es Ihnen geht. Sie werden dann alles in ihrer Macht Stehende tun, um Ihnen Schwestern und Brüder zuzuteilen, die Ihrer Familie gute Freunde werden. Das ist der Plan des Herrn.

LASSEN SIE ZU HAUSE IHR LICHT LEUCHTEN

Es kann sein, daß sich die Atmosphäre in der Kirche sehr von der Atmosphäre bei uns zu Hause unterscheidet. Das ist wahrscheinlich in den meisten Familien so, aber wenn der Ehemann oder die Ehefrau nicht zur Kirche gehört, wird diese Tatsache besonders deutlich. Es gibt aber Möglichkeiten – „hier ein wenig und dort ein wenig" (2 Nephi 28:30) – den Geist des Herrn in Ihre Familie einzuladen. Versuchen Sie einmal folgendes:

- Wir spielen oft Schallplatten oder Kassetten mit Kirchenmusik und Kirchenliedern; sie haben erbauliche Texte und schöne Melodien.
- Die heiligen Schriften und die Zeitschriften der Kirche liegen bei uns leicht zugänglich im Wohnzimmer, und wir lesen auch dort darin.
- So wie der Prophet es angewiesen hat, haben wir Bilder vom Tempel und vom Erretter im Zimmer unserer Kinder aufgehängt.
- Wir hängen oft inspirierende und zum Nachdenken anregende Zitate auf.
- Wir versuchen, vor jeder Mahlzeit ein Gebet zu sprechen, und hören zu, wie unsere Kinder ihr Abendgebet sprechen.

Das hört sich zwar sehr einfach an, aber wenn man es zum ersten Mal versucht, kann es doch sein, daß einem eigenartig zumute ist. Aber wir haben festgestellt, daß nach und nach *alle* damit einverstanden sind, daß bei uns zu Hause nach dem Evangelium gelebt wird.

TUN SIE DAS, WAS RICHTIG IST

Kristin: „Schon im günstigsten Fall ist es schwer, sich in eine neue Gemeinde einzuleben, aber wenn der Ehemann nicht der Kirche angehört, ist es noch viel schwerer. Die Mitglieder meinen oft, wenn der Ehemann nicht der Kirche angehöre, könne seine Frau auch nicht besonders aktiv sein. Das hatte ich selbst sogar schon fast geglaubt, bis mein Mann mir eines Tages sagte: ‚Manchmal verstehe ich nicht, daß du so oft darüber sprichst, wieviel deine Kirche dir bedeutet, aber dann doch nicht tust, was du sagst. Vielleicht ist dir die Kirche gar nicht so wichtig, wie du immer behauptest.'

Ich war überrascht, aber dann wurde mir klar, daß er recht hatte. Viel zu oft war ich nicht zu meinen Versammlungen gegangen, weil ich müde gewesen war oder befürchtet hatte, die Pläne meines Mannes zu durchkreuzen. Dabei hatte ich nicht nur die Versammlungen versäumt und auf die damit verbundenen Segnungen verzichtet, sondern meinem Mann auch noch den Eindruck vermittelt, ich würde nicht fest an das Evangelium glauben.

Seit dem Tag bemühe ich mich ernstlich, zuerst nach dem Gottesreich zu trachten. Obwohl mir das nicht immer gelingt, habe ich doch festgestellt: Wenn ich den Herrn an die erste Stelle setze, fällt es mir leichter, mit meinem Leben fertig zu werden."

GUTE FREUNDE FINDEN

Der Mann einer unserer Freundinnen namens Ann gehört nicht zur Kirche, und Ann selbst war auch ein paar Jahre nicht aktiv. Trotzdem engagieren sich drei ihrer vier Kinder in der Kirche; zwei ihrer Söhne sind auf Mission gewesen und haben im Tempel geheiratet. Als ich Ann gefragt habe, wie sie es geschafft habe, daß ihre Kinder aktiv geblieben sind, bekam ich zur Antwort: „Ich glaube, das hat nicht an mir gelegen, sondern daran, daß die Kinder in der Kirche gute Freunde hatten, die ihnen Vorbild waren. Als die Freunde meiner Söhne auf Mission gehen wollten, wollten meine Jungs auch gehen."

Man kann gar nicht genug betonen, wie sehr unsere Freundinnen uns geholfen haben, aktiv zu bleiben. Und wir ermuntern unsere Kinder immer wieder, sich Freunde in der Kirche zu suchen, indem wir sie zu gemeinsamen Aktivitäten anspornen, ihre Freunde zum Geburtstag einladen oder zu Ausflügen mitnehmen. Außerdem bemühen wir uns, mit den Eltern der Kinder Freundschaft zu schließen.

Das kann zuerst ziemlich schwierig sein. Der Satan will uns nämlich einreden: „Sie werden euch sowie nicht leiden", „Sie haben keine Zeit für euch" oder „Ihr habt doch nichts gemeinsam". Ignorieren Sie solche Gedanken. Es ist sehr hilfreich, wenn Sie jemanden haben, mit dem Sie reden können und der Sie versteht und die gleichen Ziele hat.

GEHEN SIE NACH MÖGLICHKEIT IN DEN TEMPEL

Susan: „Als die Kirche den Frauen, deren Mann nicht zur Kirche gehört, den Tempelbesuch gestattete, war ich seit sechs Jahren Mitglied und wußte mittlerweile, wie wichtig die Bündnisse, die man dort schließt, für die Ewigkeit sind. Darüber hinaus war mir aber auch klar, daß es mir schwerfallen würde, diese Bündnisse einzuhalten.

Die Zeit verging, und ich fand immer neue Ausreden. Dann fragte mich eine Freundin eines Tages: ‚Susan, wann gehst du in den Tempel?' Da wurde mir plötzlich klar, daß ich gerne gehen wollte. Bald ging ich mit einigen meiner besten Freundinnen in den Tempel und empfing das Endowment.

Ich habe den Tempelbesuch unter anderem deshalb so lange hinausgeschoben, weil ich befürchtet hatte, die Kluft zwischen meinem Mann und mir würde sich noch vergrößern, wenn ich mehr Erkenntnis besäße und mich noch mehr verpflichtet hätte. Aber als ich darüber gebetet habe, ist mir bewußt geworden, daß ich, wenn ich den Rat des Herrn und seiner Propheten befolgte, also tätigen Gehorsam leistete, ein besseres Mitglied, ein besserer Mensch und damit auch eine bessere Ehefrau werden konnte.

Ich muß mir allerdings immer wieder vor Augen halten, daß *ich* im Tempel Bündnisse geschlossen habe, nicht mein Mann. Ich versuche, von ihm nicht zu erwarten, daß er nach Bündnissen lebt, die er gar nicht eingegangen ist."

Meistens können Sie nach den Evangeliumsgrundsätzen leben und Ihre Kinder in den Evangeliumsgrundsätzen unterweisen, ohne sich Ihrem Mann, der Ihren Glauben nicht in allen Punkten teilt, zu entfremden.

AUF DIE KLEINIGKEITEN KOMMT ES AN

Natürlich können immer wieder Zeiten kommen, wo man sich überfordert fühlt. Vielleicht können Sie derzeit wirklich nicht zu den Versammlungen der Kirche oder in den Tempel gehen. Aber Sie können sich an der Liebe zu Ihrem Mann, Ihren Kindern und dem Herrn freuen. Und durch das Gebet können Sie erfahren, was Sie tun müssen, so daß es Ihrer Familie zum Segen gereicht.

Wir finden in der heiligen Schrift Kraft. Die heilige Schrift ist für alle Menschen da, unabhängig von ihren Lebensumständen. Der himmlische Vater hat sie uns geschenkt, weil er möchte, daß wir auf ewig glücklich sind.

Der Herr hat zu Josua gesagt: „Habe ich dir nicht befohlen: Sei mutig und stark? Fürchte dich also nicht, und hab keine Angst; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir bei allem, was du unternimmst." (Josua 1:9.)

Sie sind wirklich nicht allein. □

Kristin Sandoval und Susan Heumphreus gehören beide zum Pfahl Fairfield in Kalifornien – Schwester Sandoval zur Gemeinde Fairfield 4, Schwester Heumphreus zur Gemeinde Fairfield 1.



Grüße per Post

Diane Brinkman

„So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen." (Matthäus 5:16.)

Im letzten Herbst bekam ein sechsjähriger Junge namens Lance Brunson, der in Baytown im US-Bundesstaat Texas wohnt, jeden Tag mit der Post einen Brief, der ganz für ihn allein bestimmt war. „Diese Briefe haben mich aufgeheitert, wenn es mir einmal nicht besonders gutging", erzählt er. Lance leidet an einer schweren Hautkrankheit und darf deshalb nicht nach draußen gehen.

Die Briefe kamen von einer Freundin, nämlich von der elfjährigen Sarah Ferguson, die Lances Familie „Fräulein Sonnenschein" nennt. Seit Mitte Oktober 1988 schreibt Sarah an Lance. „Sie ist uns allen ein helles Licht", sagt Joy Brunson, Lances Mutter.

Melanie Ferguson, Sarahs Mutter, die wie Lance zur Gemeinde Baytown im Pfahl Houston-Ost in Texas gehört und den Jungen in der PV unterrichtete, hatte ihrer Tochter von Lances Krankheit erzählt. Als Lance das Haus wegen seiner Krankheit nicht mehr verlassen durfte, hatten Schwester Ferguson und Lances Klassenkameraden gemeinsam eine Karte geschrieben. Das gefiel Sarah, und sie beschloß, Lance auch eine Karte zu schicken. Seitdem schreibt sie ihm regelmäßig.

„Ich versuche, Lance mit etwas zu beschäftigen, was ihm Freude macht", sagt sie. Sie gibt zu, daß sie manchmal etwas aus Grußkarten abschreibt, aber ihre Briefe stammen von ihr selbst, ebenso wie die selbstgebastelten Karten, Puzzlespiele, Quizspiele, Rätsel und Zeichnungen.

Die seltene Hautkrankheit, an der Lance leidet, ist dadurch entstanden, daß einige seiner inneren Organe – Nieren, Bauchspeicheldrüse, Milz – nicht richtig arbeiten. Die Haut juckt und brennt entsetzlich und schält sich, so daß Lance manchmal keine Kleidung tragen kann, sondern in ein Tuch oder eine Decke gewickelt werden muß.

Lances Mutter sagt: „Einmal konnte Lance sechs Wochen lang immer wieder zwei, drei Tage hintereinander nicht schlafen. Tagelang lag er zusammengerollt da. Es war eine schlimme Zeit. Und gerade während dieser Zeit kamen Sarahs Briefe täglich. Manchmal war Lance zu krank, um sie zu lesen, aber wenn wir ihm den neuen Brief zeigten, lächelte er. Oft war es das einzige Lächeln, das wir während des ganzen Tages von ihm zu sehen bekamen."

Lance erzählt: „Selbst wenn wir sonst keine Post bekommen haben – Sarahs Brief kam immer. Auch wenn sie selbst krank war! Einmal hatte sie Grippe, aber sie hat trotzdem jeden Tag geschrieben."

Lance ist Sarah sehr dankbar und gibt seiner Dankbarkeit mit den folgenden einfachen Worten Ausdruck: „Danke, daß du mir so viele Briefe geschrieben hast. Ich hab dich lieb."

Wie sieht Sarah ihre Briefe? „Das ist doch gar nichts Besonderes", sagt sie schüchtern. Für die Stadt Baytown aber war es doch etwas Besonderes. Die Lokalzeitung brachte einen Bericht über Sarah, und eine Hilfsorganisation überreichte ihr eine Ehrenplakette, die jetzt im Rathaus hängt.

FOTO VON PEGGY JELLINGHAUSEN





Wenn man Sarah fragt, warum sie Lance während der ersten Monate seiner Krankheit jeden Tag einen Brief geschrieben habe, bekommt man zur Antwort: „Weil Lances Mutter so froh darüber war und gesagt hat, Lance würde sich sehr freuen. Außerdem weiß ich, wie es ist, wenn man krank ist und zu Hause bleiben muß. Mein Vater ist krank, solange ich denken kann, und ich weiß, wie ihm zumute ist. Es wird langweilig, und man braucht etwas, womit man sich beschäftigen kann." Ira Ferguson, Sarahs Vater, hatte vor neun Jahren einen Arbeitsunfall, bei dem er schwere Verbrennungen erlitt. Seitdem mußte er viele Operationen und Hauptverpflanzungen durchstehen.

Schwester Brunson ist Sarah sehr dankbar für das, was sie für Lance getan hat: „Sie opfert ihre Zeit, ihre Talente und ihre Energie für meinen Sohn. Sie ist sehr demütig und hat mich und meine Familie so reich beschenkt."

Mittlerweile geht es Lance wieder besser. Manchmal darf er sogar in die Schule und in die Kirche gehen, und im letzten Frühjahr konnte er mit Sarah und anderen Mitgliedern in einer Roadshow mitspielen. Aber sein Leidensweg ist noch nicht zu Ende, und es gibt Tage, wo es ihm sehr schlechtgeht. Aber obwohl er Sarah jetzt häufiger sieht, schreibt sie ihm noch immer mindestens einmal in der Woche.

Wegen des großen Altersunterschiedes – Sarah ist sechs Jahre älter als Lance – haben die beiden nicht viel, worüber sie sich unterhalten können. Aber nach der Probe zur Roadshow im letzten Frühjahr hat Sarah ganz leise „Auf Wiedersehen, Lance" gesagt. Lance hat sich umgedreht, sie angelächelt und „Auf Wiedersehen, Sarah" gesagt. Das war alles. Lances Mutter meint dazu: „Es war zwar nur ein kurzer Gruß, aber man konnte genau das Band spüren, das die beiden verbindet. Ihre Augen strahlten so viel Liebe aus." ☐

KINDERSTERN

117. JAHRGANG KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE APRIL 1991

EIN VOM HERRN ERWÄHLTER TAG

Vivian Paulsen

Das Holzhaus war klein und gemütlich. Es hatte hinten einen Schornstein und vorne zwei Fenster und eine Tür. Umgeben war es von den fruchtbaren, grünen Feldern Fayettes im US-Bundesstaat New York. Es war Frühling, und die Bäume erwachten zu neuem Leben; grüne Spitzen lugten hervor, und die Blüten strebten zur Sonne auf. Um das Holzhaus herum standen Pferde und Kutschwagen, die die Männer und Frauen gebracht hatten, die heute, am Dienstagmorgen, in das Haus gekommen waren. Es war der 6. April 1830, der vom Herrn erwählte Tag für die offizielle Gründung seiner



FOTO VON LEE KOCHENDERFER

Kirche in den Letzten Tagen (siehe LuB 20:1,2).

Im großen Raum bat der Prophet Joseph Smith, der gerade erst 24 Jahre alt war, fünf Männer, gemeinsam mit ihm die neue Kirche zu gründen, damit dem Gesetz Genüge getan war. Anschließend, als sich alle Anwesenden zum feierlichen Gebet hingekniet hatten, fragte Joseph Smith, ob sie ihn und Oliver Cowdery als Lehrer und Führer anerkannten. Die Anwesenden bejahten das. Daraufhin legte Joseph Smith Oliver Cowdery die Hände auf und ordinierte ihn zum Ältesten der Kirche. Anschließend ordinierte Oliver Cowdery Joseph Smith. In einer späteren Offenbarung sagte der Herr, Joseph Smith sei „ein Seher, . . . ein Übersetzer, ein Prophet, ein Apostel Jesu Christi, ein Ältester der Kirche" (LuB 21:1).

Das Abendmahl wurde gesegnet und ausgeteilt, und dann wurden weitere Männer ordiniert und konfirmiert. Viele empfingen die Gabe des Heiligen Geistes, und dieser Geist erfüllte alle Anwesenden. Das kleine Haus floß über von freudiger Hoffnung.

Auch Joseph Smith Eltern, nämlich sein Vater Joseph Smith sen. und seine Mutter Lucy Mack Smith, ließen sich an dem Tag taufen. Der junge Prophet war so sehr von Freude überwältigt, daß er allein in den Wald ging und weinte.

Die Kirche Jesu Christi befand sich wieder auf der Erde. Sie wurde von einem Propheten Gottes geleitet. Die wenigen Mitglieder waren demütige Menschen, die zwar kaum Schulbildung besaßen, aber der Zukunft mit großem Mut entgegensahen und voll Eifer darauf bedacht waren, alles zu lernen, was Gott betraf, und ihm und seiner Kirche zu dienen.

Es lag auf der Hand, daß sie Fehler machen und daß einige auch stolpern würden, aber das Werk des Herrn sollte trotzdem voranschreiten, denn der Herr verhieß ihnen und auch uns: „Ich werde alle diejenigen, die in meinem Weingarten arbeiten, mit mächtigem Segen segnen." (LuB 21:9.) □







FOTO VON VIVIAN PAULSEN

Gegenüberliegende Seite: **Das nachgebaute Farmhaus von Peter Whitmer sen., das auf den Originalfundamenten des ursprünglichen Hauses errichtet wurde. Es hat jeweils zwei Räume im Erdgeschoß und im ersten Stock.**

Oben, links: **Man nimmt an, daß die Kirche in einem Raum wie diesem gegründet worden ist.**

Oben, rechts: **Das Gemeindehaus in Fayette, das gleich neben dem Farmhaus liegt, dient als Besucherzentrum für die Besucher der Farm.**

Links: **Joseph Smith und Oliver Cowdery haben den größten Teil des Buches Mormon an einem solchen Tisch übersetzt.**

Was mache ich mit meinem Tagebuch?

Merilee Barton Clark



1. Meine Mutter hat mir ein leeres Heft geschenkt. Daraus will ich ein Album über mich machen. Mutter sagt, das Heft sei ein Tagebuch.



2. Zuerst zeichne ich ein Bild von mir und anschließend von meiner ganzen Familie, auch von unserem Hund Bello. Außerdem will ich alles zeichnen, was ich gerne mag.



ILLUSTRATION VON BEVERLEY GLAZIER

3. Ich kann zwar noch nicht schreiben, aber Mama hat gesagt, daß sie alles Wichtige für mich aufschreiben wird.



4. Mein Album wird mich immer daran erinnern, was ich getan und gedacht habe, als ich vier Jahre alt war. Später, wenn ich selbst Kinder habe, kann ich ihnen mein Tagebuch zeigen.

EIN PLÄTZCHEN-SONNTAG

Sheila Kindred

Denen, die dich in deinem Haus verehren, werden ihre Segnungen wiedergegeben werden. (Siehe LuB 109:21.)

Hurra!" schrie Andreas, als er die Schüssel mit Plätzchenteig sah, die seine Mutter in den Kühlschrank stellte. „Wie schön, morgen ist Plätzchensonntag!"

„Ja", sagte die Mutter. „Weißt du denn auch noch, was du tun mußt, um dir die Plätzchen zu verdienen?"

„Natürlich. Ich muß dir etwas sagen, was ich in der Abendmahlsversammlung gelernt habe. Das ist leicht."

„Da hast du recht. Für einen so großen Jungen wie dich ist das eine leichte Aufgabe. Deshalb möchte ich, daß du mir diesmal dreierlei erklärst, was du gelernt hast."

„Dreierlei!" Andreas sah sich den Plätzchenteig genauer an. „Gibt das Schokoladenplätzchen?"

Die Mutter nickte. „Du weißt doch, Andreas, wenn du zuhörst, kannst du auch länger andächtig sein."

Als der Bischof am nächsten Tag nach dem Abendmahl aufstand, vergaß Andreas ganz, daß er hatte zuhören wollen. Er vertiefte sich voll und ganz in sein Lieblingsbuch über Jesus. Am besten gefiel ihm das Bild, wo Jesus von Kindern umgeben war. Er stellte sich gerne vor, daß er zu den Kindern gehörte und daß Jesus ihn anlächelte.

Die Mutter stieß Andreas sanft an, als der erste Sprecher aufstand. Es war Sebastian Jürgens, ein Freund von Andreas' großem Bruder. Andreas mochte Sebastian gerne, weil er ihn manchmal mit



ILLUSTRATION VON SHAUNA MOONEY

seinem Fußball spielen ließ. Er lächelte Sebastian zu, und Sebastian lächelte zurück. Andreas hörte angestrengt zu. Sebastian erzählte, daß er Geld spare, um auf Mission gehen zu können. *Ich spare auch Geld,* dachte Andreas. Er hatte ein Kästchen, in dem es drei Fächer gab: eins für den Zehnten, eins für das Geld, das er für seine Mission sparte, und eins für das Geld, das er ausgeben durfte. Dieses Geld sparte er für einen roten Spielzeuglastwagen wie der von Tobias. *Wo kann Tobias heute nur sein?* überlegte er. Tobias' Vater und sein kleiner Bruder saßen in der Reihe vor Andreas, aber Tobias war nicht da. Tobias war sein bester Freund; er hatte Andreas gezeigt, wie man Schnürsenkel bindet. Andreas beugte sich vor, um nachzusehen, ob seine Schnürsenkel noch fest waren, aber die Mutter klopfte ihm leicht auf den Rücken. *O weh,* dachte Andreas, *ich höre ja gar nicht mehr zu.*

Andreas sah schnell wieder auf und bekam gerade noch mit, wie Sebastian sich hinsetzte und ein anderer Bruder ans Rednerpult ging. Er hieß Johannes Werner und war mit seiner Familie neu in der Gemeinde; er war nämlich erst vor kurzem hergezogen. Andreas dachte: *Bruder Werner sieht sehr nett aus.* Bruder Werner stellte seine Familie vor, und Andreas sah sich um, um einen Blick auf die Kinder zu werfen. Er sah zwar keine Jungen in seinem Alter, aber ein kleines Mädchen. Andreas suchte mit den Augen nach Tobias, aber er konnte ihn nicht entdecken. Dafür sah er seinen Freund Jakob und winkte ihm zu. Da spürte er die Hand seiner Mutter auf der Schulter, deshalb drehte er sich schnell wieder um und sah, wie Bruder Werner die heilige Schrift aufschlug.

Eines Tages bekomme ich auch meine eigene heilige Schrift, dachte er. *Meine heilige Schrift soll einen schwarzen Einband haben wie Vatis Schrift, und wenn man die Seiten umblättert, dann müssen sie knistern.* Er lehnte sich vor und sah, daß viele Wörter in Vatis heiliger Schrift rot unterstrichen waren. Das bedeutete, daß sie besonders wichtig waren.

Bruder Werner las etwas über die Lamaniten vor, deshalb schlug Andreas seine „Erzählungen aus dem Buch Mormon" auf und sah sich seine Lieblingsgeschichte über Samuel den Lamaniten an. Er war noch ganz in die Bilder vertieft, als die Orgel plötzlich zu spielen begann. *Ist die Versammlung schon aus?* überlegte er. *Nein, das ist ja nur das Zwischenlied,* sagte er sich, als die Gemeinde das Lied „Der Geist aus den Höhen" anstimmte. Andreas sang den Refrain ganz laut mit. Die Gesangsleiterin in der PV hatte nämlich gesagt, wenn die Kinder den Refrain sängen, dann höre sich das so an, als ob Engel sängen.

Nach dem Lied erhob sich Schwester Werner. Sie hatte eine sanfte Stimme und erinnerte Andreas an seine PV-Lehrerin. Seine PV-Lehrerin sagte immer:



„Mein kleiner Schatz." Andreas wartete die ganze Zeit darauf, daß Schwester Werner etwas Ähnliches sagte, aber das tat sie nicht. Statt dessen sagte sie etwas anderes, nämlich „dankbar". Andreas zählte an den Fingern mit. Fünfmal sagte Schwester Werner dieses Wort.

Sie muß wirklich dankbar sein, dachte Andreas.

Dann begann Schwester Werner ein wenig zu weinen. Andreas fand es immer komisch, wenn Erwachsene in der Kirche weinten, aber seine Mutter hatte ihm erklärt, daß Menschen manchmal weinen müssen, wenn sie wegen ihrer Segnungen sehr glücklich sind. Andreas nahm sich vor, seine Segnungen zu zählen. Er dachte an sein neues Fahrrad, mit dem er gerade Fahrrad fahren lernte, und an Hannibal, sein Kaninchen. Dann dachte er noch an Amanda, seine kleine Schwester, die auf Vatis Schoß schlief. Andreas beugte sich vor, um Amandas weiche Haare zu streicheln. Da begann die Orgel schon wieder zu spielen. Die Versammlung war fast vorüber! Das Lied, das die Gemeinde jetzt sang, kannte Andreas nicht, aber er hielt gemeinsam mit seiner Mutter das Gesangbuch fest und summte leise mit.

Nach dem Mittagessen holte Andreas' Mutter die Schüssel mit dem Plätzchenteig aus dem Kühlschrank. „So, Andreas", sagte sie. „Jetzt erzähl mir, was du heute gelernt hast."

Andreas dachte angestrengt nach. „Sebastian Jürgens hat darüber gesprochen, daß er für seine Mission spart. Stell dir vor, er hat mir versprochen, daß er mir seinen Fußball schenkt, wenn er auf Mission geht. Ist das nicht toll?"

Die Mutter nickte. „Ja, das ist schön. Ich freue mich, daß du zugehört hast, als Sebastian über seine Mission sprach. Was hast du noch gelernt?"

„Wir haben ein neues Mädchen in unserer PV-Klasse. Sie heißt Sarah Werner, und ihr Vater hat in der Abendmahlsversammlung eine Ansprache gehalten. In der PV hat sie mir dann erzählt, daß sie auch gerne Schokoladenplätzchen ißt, genau wie ich!"

Die Mutter lächelte. „Gut. Das will ich gelten lassen. Sollen wir ihr nachher ein paar Plätzchen bringen?"

„Ja, Mama." Andreas' Augen begannen zu leuchten. „Können wir auch Tobias ein paar Plätzchen bringen? Er war heute nicht in der Kirche; er ist nämlich krank."

„Das ist eine gute Idee", meinte die Mutter. „Aber zuerst mußt du mir noch etwas anderes sagen, was du gelernt hast."

Andreas sagte ganz langsam: „Schwester Werner hat fünf Segnungen aufgezählt, für die sie dankbar ist. Mir sind in der Kirche aber nur drei Segnungen eingefallen, für die ich dankbar bin. Aber jetzt weiß ich doch noch zwei."

„Welche denn?"

„Ich bin dankbar für meine Freunde und dafür, daß ich unsere Schokoladenplätzchen mit ihnen teilen darf!" □



FREUNDE AUS ALLER WELT



Luis Enrique II. Meneses Falla, 7 Jahre alt, aus Chiclayo in Peru, möchte seine Freunde auf der ganzen Welt grüßen. Er liest gerne in der heiligen Schrift und geht gerne zur Kirche. Außerdem machen ihm Zeichnen und Malen Spaß.



José Gregorio Conde Hurtado, 11 Jahre alt, aus Valencia in Carabobo in Venezuela, gehört zu den Wegbereitern. Er geht gerne zur PV und mag Sport und Zeichnen.



Fabiano Chaves Araujo, 12 Jahre alt, aus Brasilia in Brasilien, geht jeden Sonntag zur Kirche. Er mag die PV, hält gerne eine Ansprache und betet gerne. Außerdem macht es ihm Freude, in der heiligen Schrift zu lesen.



Yuka Fukuma, 3 Jahre alt, aus Kosugi in Japan, hat Jesus Christus lieb. Sie geht gerne zur Kirche und möchte sich taufen lassen.



Liheldna de Assis Barbosa, 9 Jahre alt, Zweig Catole, aus Campina Grande in Brasilien



Yuji Kirigaya, 6 Jahre alt, aus Niigata-Stadt in Japan, hat zwei Schwestern und einen Bruder. Am liebsten geht er auf die Rutsche.



Tales de Azevedo E. Vasconcelos, 6 Jahre alt, aus Rio de Janeiro in Brasilien, hört gerne Geschichten aus dem Buch Mormon. Er weiß, wie der heutige Prophet heißt, und lernt die Glaubensartikel. Außerdem betet er gerne.



Deisy M. Navarro



Manas Murakami, 10 Jahre alt, aus Mobara-Stadt in Chiba in Japan, glaubt daran, daß das, was Gott von uns verlangt, richtig ist.



Deisy M. Navarro, 11 Jahre alt, wohnt in Valencia in Carabobo in Venezuela. Sie spielt gerne mit Puppen. Ihr Vater ist Feuerwehrmann.



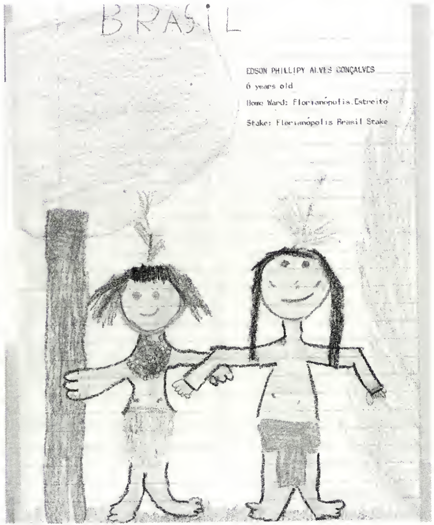
Khrisma Solimar Morales Villamizar, 9 Jahre alt, aus Valencia in Carabobo in Venezuela, mag lernen, lesen und schreiben. Außerdem hilft sie gerne beim Hausputz mit. Ihr Lieblingsessen sind Pfannkuchen.



Lolden Herrera, 11 Jahre alt, aus Guacara in Carabobo in Venezuela, malt, singt und liest gerne in der heiligen Schrift. Außerdem macht ihr der Familienabend Spaß.



Lolden Herrera



Edson Phillipy Alves Gonçalves, 6 Jahre alt, aus Florianopolis im Pfahl Brasilien.

Ich weiß . . .

Laurel Rohlfing



Das habe ich gesehen, und ich bezeuge: Er ist der Sohn Gottes. (Johannes 1:34.)

Was weißt du? Kennst du deinen Namen, und weißt du, wo du wohnst? Kennst du die einzelnen Farben und Formen? Kannst du rechnen, lesen und buchstabieren? Und wenn du älter bist: Was weißt du über Naturwissenschaft, Geschichte und Literatur?

Alles Wissen ist wichtig, aber das Wichtigste, was man hier auf der Erde lernen kann, ist die Erkenntnis, daß das Evangelium Jesu Christi wahr ist. Diese Erkenntnis ist das Zeugnis, und ein Zeugnis wird uns durch den Heiligen Geist zuteil. „Denn wegen meines Geistes wird er wissen, daß dies wahr ist." (Ether 4:11.)

Durch den Heiligen Geist kannst du folgendes wissen:

1. Jesus Christus ist der Sohn des himmlischen Vater und unser Erretter.

2. Joseph Smith war der Prophet, durch den Gott das Evangelium Jesu Christi hier auf der Erde wiederhergestellt hat.

3. Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist die einzige wahre Kirche.

4. Wir werden heute von einem lebenden Propheten geführt.

Jeder kann das Zeugnis bekommen, aber man muß sich dafür anstrengen. Zuerst mußt du dir ein Zeugnis wirklich wünschen. Dann mußt du in der heiligen Schrift lesen, die Gebote halten und voller Glauben darum bitten, daß du die Wahrheit erkennst. Wenn du das getan hast, wird dir der heilige Geist Ruhe und Frieden schenken, und du wirst mit dem Verstand und mit dem Herzen wissen, daß das Evangelium wahr ist.

Wenn du ein Zeugnis hast,



1. Wenn ich ein Zeugnis habe, *weiß* ich:



2. Jesus Christus ist der Sohn des himmlischen Vaters und unser Erretter (siehe LuB 46:13).



3. Joseph Smith war der Prophet, durch den Gott das Evangelium Jesu Christi hier auf der Erde wiederhergestellt hat (siehe LuB 21:1-3; 135:3).

ILLUSTRATION VON PHYLLIS LUCH

kannst du wie Ijob Zeugnis geben: „Ich weiß: mein Erlöser lebt." (Ijob 19:25.)

Anleitung

Damit du die wichtigen Punkte, die zu einem Zeugnis gehören, nicht vergißt, schneidest du am besten den unteren Teil dieser Seiten aus und klebst alles auf Pappe. Mal die Bilder an, schneide die Streifen entlang der gestrichelten Linie aus, und kleb die einzelnen Enden zusammen, so daß du einen einzigen langen Streifen erhältst. Falte die Linien zwischen den Bildern wie eine Ziehharmonika zusammen, so daß dein Bild stehen kann. Lies die folgenden Schriftstellen, und stell das Bild an einer Stelle auf, wo du es oft siehst.

Anregungen für das Miteinander

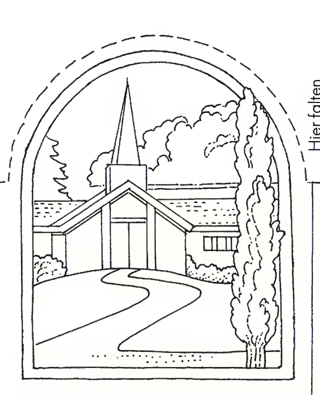
1. Sprechen Sie darüber, wann der himmlische Vater von seinem Sohn, Jesus Christus, Zeugnis gegeben hat. (Siehe Matthäus 17:1-5; Markus 1:9-11; 3 Nephi 11:1-7; Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:11-17.)

2. Lesen Sie die Zeugnisse in den letzten Absätzen der neuesten Konferenzansprachen vor. (Siehe den Bericht von der Generalkonferenz in der Januar- und der Juliausgabe des *Stern*.) Lassen Sie die Kinder sagen, welche Punkte, die zu einem Zeugnis gehören, hier jeweils erwähnt werden.

3. Verstecken Sie etwas im Raum, und fordern Sie die Kinder auf, es zu suchen, verraten Sie aber nicht, was Sie versteckt haben. Erklären Sie, daß man etwas viel leichter findet, wenn man weiß, wonach man sucht. Es ist auch leichter, ein Zeugnis zu erlangen, wenn man weiß, was ein Zeugnis ist. Besprechen Sie die vier Punkte, die zu einem Zeugnis gehören.

4. Lassen Sie die kleineren Kinder etwas zeichnen, was sie bereits wissen oder im Zusammenhang mit einem Zeugnis wissen möchten. Lassen Sie sie vorspielen, was sie tun müssen, um ein Zeugnis zu erlangen.

5. Schreiben Sie die Schriftstellen unter den Bildern jeweils auf ein Blatt Papier. Zerschneiden Sie die Blätter dann, so daß ein Puzzle entsteht, und lassen Sie die größeren Kinder das Puzzle zusammensetzen. □



4. Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist die einzige wahre Kirche (siehe LuB 1:30).

Hier falten



5. Wir werden heute von einem lebenden Propheten geführt (siehe LuB 21:4,5).

Hier falten



6. Dies ist „das Zeugnis, das wir geben, nämlich: Er lebt! Denn wir haben ihn gesehen, ... und wir haben die Stimme Zeugnis geben hören, daß er der Einziggezeugte des Vaters ist." (LuB 76:22,23.)

Brüder

Charles W. Hitt

In der Bibel gibt es viele Geschichten über Brüder. Lies die folgenden Angaben, und überleg, um welche Brüder es sich jeweils handelt.

1. Abel brachte dem Herrn ein Opfer dar, und der Herr nahm sein Opfer an. Aber das Opfer, das Abels Bruder brachte, nahm der Herr nicht an. Abels Bruder war darüber sehr wütend und brachte Abel um. Wie hieß Abels Bruder? (Siehe Genesis 4:3-8.)

____

2. Jakobs Frau Rahel bekam zwei Söhne. Der eine Sohn, der Josef hieß, wurde ein einflußreicher Mann in Ägypten. Wie hieß Josefs jüngerer Bruder? (Siehe Genesis 35:24; 41:41.)

____

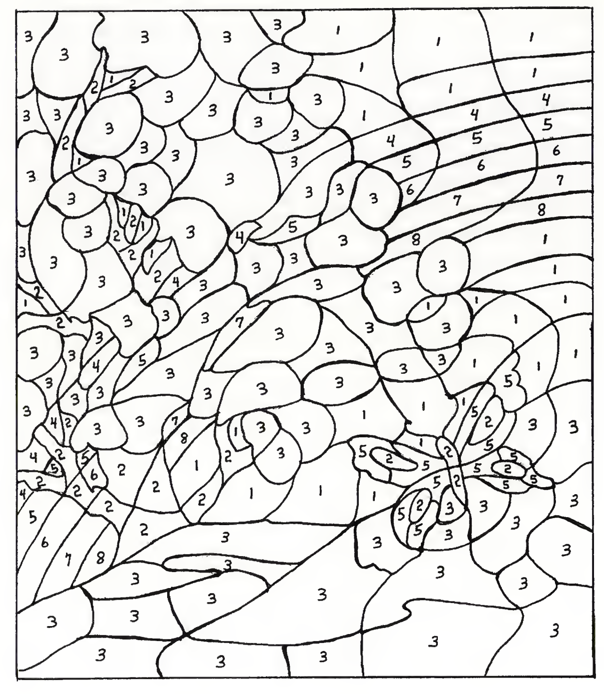
3. Als Gott den Mose zum Pharao schicken wollte, mochte Mose nicht allein gehen. Deshalb sagte Gott schließlich, er dürfe seinen Bruder mitnehmen. Wie hieß der Bruder des Mose? (Siehe Exodus 4:10-16.) ________

____

4. Einmal, als Jesus in der Synagoge sprach, staunten die Menschen sehr über seine Weisheit, weil sie in ihm nur den Sohn eines armen Zimmermanns sahen. Dann sprachen sie von seinen vier Brüdern. Wie hießen die vier Brüder Jesu? (Siehe Matthäus 13:54,55.) ______

____

____



Der Regenbogen

D. A. Stone

„Meinen Bogen setze ich in die Wolken; er soll das Bundeszeichen sein zwischen mir und der Erde." (Genesis 9:13.)

Nach der Sintflut versprach Gott Noach, daß er die Erde nie wieder durch Wasser verwüsten werde. Der Regenbogen ist das Zeichen für dieses Versprechen. (Siehe Genesis 9:9-15.)

Die Farben zum Ausmalen: (1) hellblau, (2) braun, (3) dunkelgrün, (4) rot, (5) gelb, (6) hellgrün, (7) blau, (8) violett.

Auflösung: (1) Kain, (2) Benjamin, (3) Aaron, (4) Jakobus, Josef, Simon und Judas.



KÖNIG BENJAMIN

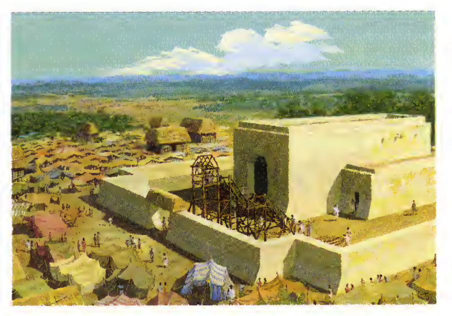


ILLUSTRATION VON JERRY THOMPSON, ROBERT T. BARRETT UND HARRY ANDERSON

König Benjamin war ein König der Nephiten. Er war ein rechtschaffener Mensch, und mit Hilfe anderer rechtschaffener Menschen brachte er dem Land Frieden. (Die Worte Mormons 1:10,17,18.)



Als König Benjamin alt geworden war, wollte er zu seinem Volk im Land Zarahemla sprechen. Er wollte ihnen sagen, daß sein Sohn Mosia der nächste König werden sollte. (Mosia 1:9,10.)



Aus dem ganzen Land kamen die Familien herbei und lagerten sich in der Nähe des Tempels. Sie bauten ihre Zelte so auf, daß der Eingang zum Tempel wies. (Mosia 2:1,5,6.)



König Benjamin stieg auf einen Turm, damit die Nephiten ihn hören konnten. (Mosia 2:7,9.)



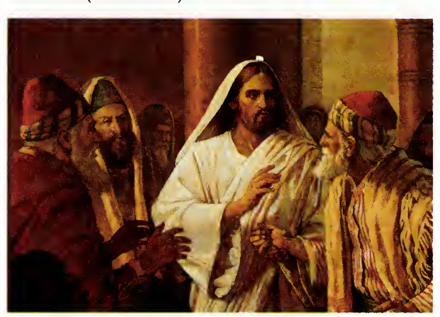
Er sprach darüber, daß er schwer gearbeitet habe, um selbst für sich zu sorgen und um seinem Volk zu dienen. Er sprach auch darüber, daß man Gott nur dann dient, wenn man seinen Mitmenschen dient. (Mosia 2:14,17.)



König Benjamin forderte die Nephiten auf, Gottes Gebote zu halten. Er erklärte ihnen, daß ein glaubenstreuer Mensch glücklich ist und eines Tages bei Gott sein wird. (Mosia 2:41.)



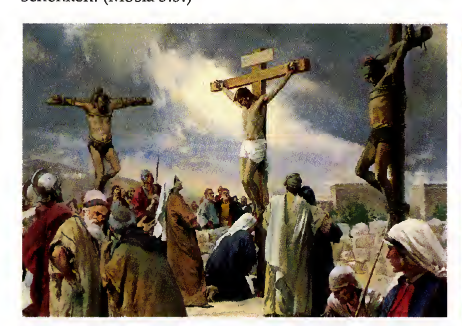
König Benjamin erklärte seinem Volk auch, daß Jesus Christus bald auf die Welt kommen werde. Seine Mutter solle Maria heißen. (Mosia 3:5,8.)



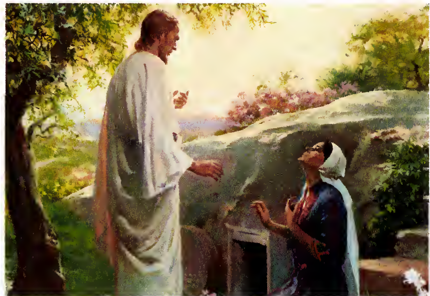
Jesus sollte Wundertaten wirken – die Kranken heilen und die Toten auferwecken. Außerdem sollte er den Blinden das Augenlicht und den Tauben das Gehör schenken. (Mosia 3:5.)



König Benjamin sagte auch, Jesus werde leiden und für die Sünden aller Menschen sterben. Wer umkehre und an Jesus glaube, könne Vergebung empfangen. (Mosia 3:7,11,12.)

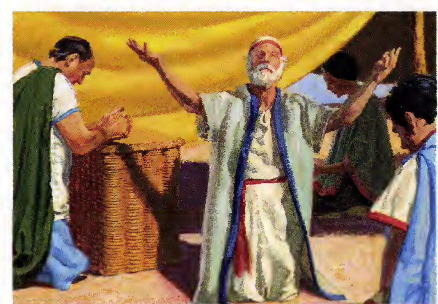


König Benjamin erklärte den Nepiten, daß schlechte Menschen Jesus schlagen und dann kreuzigen würden. (Mosia 3:9.)



Er sagte, daß Jesus nach drei Tagen auferstehen werde. (Mosia 3:10.)


Als König Benjamin seine Rede beendet hatte, fielen die Nephiten zur Erde. Sie trauerten wegen ihrer Sünden und wollten gerne umkehren. (Mosia 4:1.)


Sie glaubten an Jesus Christus und baten den himmlischen Vater um Vergebung. (Mosia 4:2.)


Da wurden sie vom Heiligen Geist erfüllt und wußten, daß Gott ihnen vergeben hatte und sie liebte. Sie spürten Frieden und Freude. (Mosia 4:3.)


König Benjamin forderte das Volk auf, an Gott zu glauben. Sie sollten daran glauben, daß Gott alles erschaffen hat und daß er weise und allmächtig ist. (Mosia 4:4,9.)


König Benjamin sagte dem Volk, es solle demütig sein und jeden Tag beten. Außerdem sollte es immer an Gott denken und dem Glauben treu bleiben. (Mosia 4:10,11.)


König Benjamin forderte die Eltern auf, ihre Kinder nicht miteinander kämpfen und streiten zu lassen. (Mosia 4:14.)



Er ermahnte sie, ihre Kinder zum Gehorsam zu erziehen und sie zu lehren, einander zu lieben und einander zu dienen. (Mosia 4:15.)



Er erklärte den Nephiten, daß sie auf ihre Gedanken, Worte und Taten achthaben müßten, und ermahnte sie, dem Glauben treu zu bleiben und bis ans Ende ihres Lebens Gottes Gebote zu halten. (Mosia 4:30.)



König Benjamin fragte das Volk, ob es an seine Worte glaube. Alle sagten, daß sie daran glaubten und daß der Geist des Herrn neue Menschen aus ihnen gemacht hätte. Sie hatten nicht mehr den Wunsch, Böses tun. (Mosia 5:1-4.)



Dann versprachen alle mit einem Bund, daß sie Gottes Gebote halten wollten. König Benjamin freute sich sehr darüber. (Mosia 5:5.)



König Benjamin salbte seinen Sohn Mosia zum neuen König. Drei Jahre später starb er. (Mosia 6:3-5.)



Mosia war ein rechtschaffener König, wie sein Vater. Er arbeitete schwer und diente seinem Volk. (Mosia 6:6,7.)



ILLUSTRATION VON RON PETERSON

SICH EIN ZEUGNIS ERARBEITEN

„ALLES GUTE FESTHALTEN"

Der Prophet Mormon wandte sich mit seinen Worten an „euch, ... die ihr von der Kirche seid, die ihr friedliche Nachfolger Christi seid" (Moroni 7:3). Und dann stellte er den Mitgliedern folgende Frage: „Wie ist es möglich, daß ihr alles Gute festhaltet?" (Moroni 7:20.) Die Antwort gab er auch gleich, eine einfache und doch bedeutungsvolle Antwort: „So hielten sie durch Glauben alles Gute fest." (Moroni 7:25.)

Heute, wo es auf der Welt soviel Verwirrung gibt und so viele Menschen nach Antworten suchen, ist die Antwort, die Moroni gegeben hat, wohl der ausführlichen Betrachtung wert.

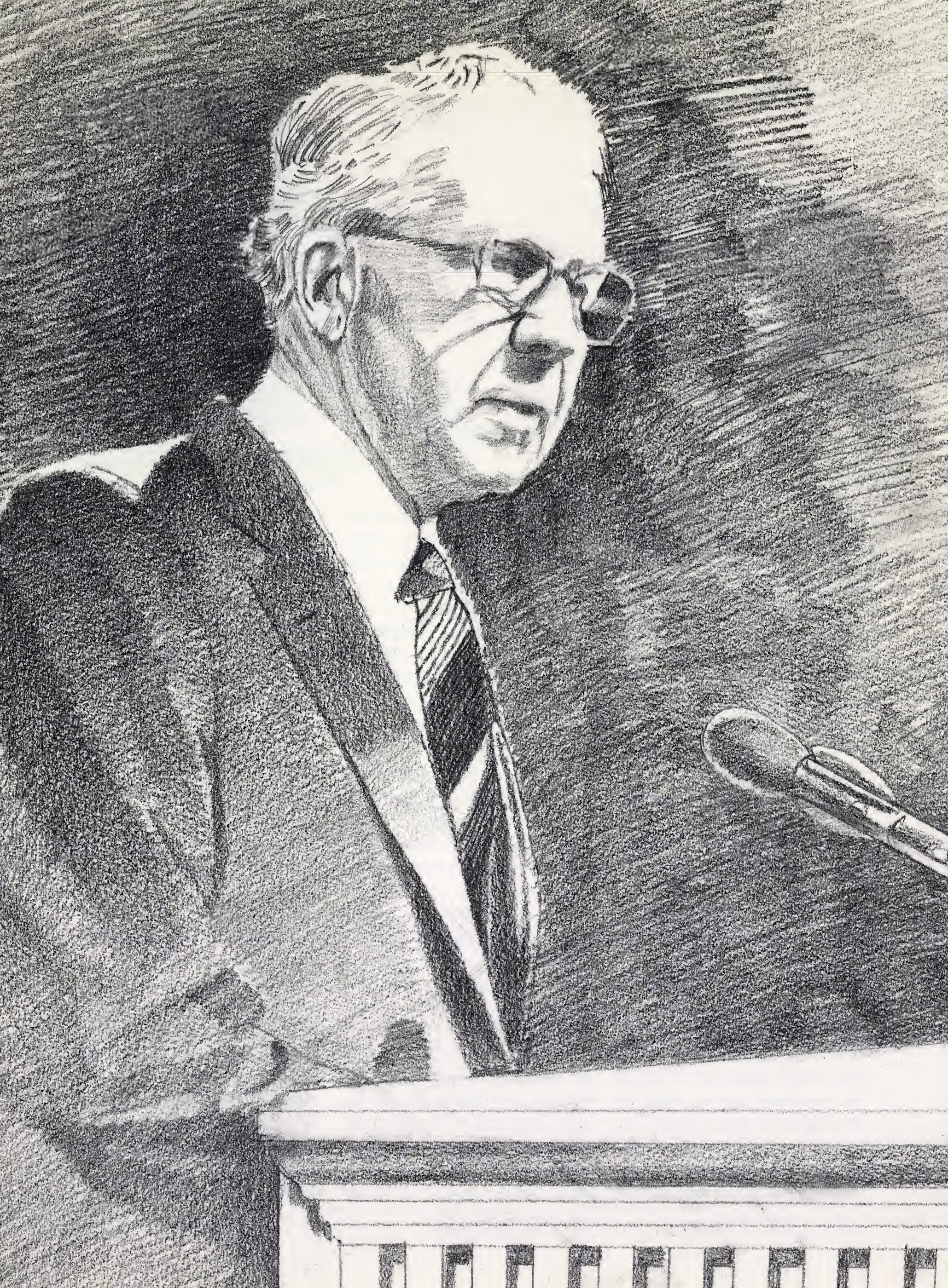
Mormon hat erklärt, daß jemand, der Glauben an den Erretter hat, an allem Guten festhält (siehe Moroni 7:28). Eine Frucht unseres Glaubens besteht darin, daß wir uns um das bemühen, was im Leben am Wichtigsten ist. Eine andere Frucht besteht darin, daß der Heilige Geist bei uns ist und wir deshalb alles vollbringen können, was notwendig ist. Mormon hat die folgenden Worte des Erretters zitiert: „Wenn ihr Glauben an mich habt, werdet ihr Macht haben, alles zu tun, was mir ratsam ist." (Moroni 7:33.)

Mormon hat den Mitgliedern aber noch eine weitere wichtige Frage gestellt: „Wie wollt ihr zu Glauben kommen, wenn ihr nicht Hoffnung habt?" (Moroni 7:40.) Damit wir uns ein Zeugnis erarbeiten können, brauchen wir sowohl Glauben als auch Hoffnung. Mormon hat gesagt: „Darum, wenn der Mensch Glauben hat, muß er notwendigerweise Hoffnung haben; denn ohne Glauben kann es keine Hoffnung geben." (Moroni 7:42.) Glauben und Hoffnung wirken also zusammen, machen einander stark und lassen das Zeugnis eines Menschen wachsen und erblühen.

Voraussetzung für ein Zeugnis ist allerdings, daß man den Wunsch nach einem Zeugnis hat und solche Entscheidungen trifft, die Glauben und Hoffnung festigen. Wenn wir an allem Guten festhalten wollen, müssen wir uns für das entscheiden, was unseren Glauben festigt:

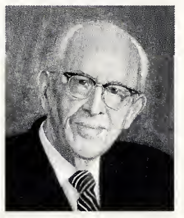
- Wir planen ausreichend Zeit für das Beten ein.
- Wir nehmen das Abendmahl und gehen in den Tempel, wobei wir regelmäßig an unsere Bündnisse denken und sie erneuern können.
- Wir betrachten die heilige Schrift als „Straßenkarte" und lassen uns von ihr leiten.
- Wir freunden uns mit Menschen an, die uns bei der Erarbeitung eines Zeugnisses helfen können.
- Wir machen es uns zur Gewohnheit, jeden Tag unseren Mitmenschen zu dienen.

Es ist nicht immer leicht, sich ein Zeugnis zu erarbeiten, und es kann sein, daß wir manchmal den Mut sinken lassen. Aber wenn wir uns bemühen, Glauben und Hoffnung zu entwickeln, und die Anforderungen, die das Leben an uns stellt, schätzenlernen, können wir uns ein Zeugnis erarbeiten. □



EINE STIMME VON VOLLKOMMENER MILDE

Elder Marvin J. Ashton
vom Kollegium der Zwölf

Die Propheten, die ich so gut gekannt habe, haben mit sanfter Stimme und im Geist vollkommener Milde berufen und ermuntert. Ich danke Gott für sie.

Ich rechne es zu den größten Segnungen meines Lebens, daß ich eng mit mehreren Präsidenten der Kirche zusammenarbeiten durfte. Sie hatten viele gute Eigenschaften, vor allem aber waren sie demütig, sanft, mild, freundlich und gütig bei der Wahrnehmung ihrer Führungsaufgaben und im Verhältnis zu ihren Mitmenschen.

Der vertraute Umgang mit ihnen hat mich schätzen gelehrt, was in Helaman 5:30 gesagt wird, nämlich: „Und es begab sich: Als sie diese Stimme hörten, merkten sie, daß es nicht eine Stimme des Donners war, auch nicht eine Stimme von großem, heftigem Lärm, sondern siehe, es war *eine sanfte Stimme von vollkommener Milde,* gleichwie ein Wispern, und sie drang bis tief in die Seele." (Hervorhebung hinzugefügt.)

Hören Sie Ihren Führern zu, wenn sie mit sanfter Stimme und demütigen Worten ihr Amt versehen. Zu oft lassen wir uns nämlich von dem beeindrucken, was laut, lärmend und aufregend ist. Manchmal geschieht es, daß die Mitglieder sich vom Pfad des Erfolgs weggelockt sehen, weil sie sich vom grellen, künstlichen Licht leiten lassen. Sehr oft wird der leise Rat unserer Führer und derjenigen, die mit sanften Worten anleiten, in unserer so geschäftigen Welt ignoriert.

Ich war der letzte, den Präsident David O. McKay vor seinem Tod als Generalautorität berufen hat. Als ich mich in seiner Wohnung mit ihm unterhielt, merkte ich, daß er wirklich schon sehr alt und körperlich schwach war – sein Leib war gebrechlich, er sprach mit leiser Stimme, und die Worte kamen ihm

ILLUSTRATION VON LARRY WINBORG

nur schwer von den Lippen. Ich saß still da und wartete darauf, daß er mir den Zweck unserer Unterredung offenbarte. Schließlich sagte er mit einer sanften Stimme von vollkommener Milde: „Ich möchte, daß Sie mir helfen." Das war meine Berufung zur Generalautorität. Dieses Erlebnis ist mir unvergeßlich geblieben.

Als ich Präsident McKays Wohnung verließ, konnte ich mir besser vorstellen, wie der Erretter seine Helfer berufen haben muß. Ob am Ufer des Sees von Galiläa oder auf dem Marktplatz oder an anderer Stelle – ich bin sicher, daß er kaum mehr gesagt hat als: „Ich möchte, daß du mir hilfst, das Evangelium zu verkünden, und daß du als besonderer Zeuge für mich auftrittst." Das Gespräch mit Präsident McKay, den ich all die Jahre hindurch geliebt, bewundert und geachtet hatte, liegt inzwischen über zwanzig Jahre zurück, und es hat mich ihm damals sehr viel näher gebracht.

Ich werde Präsident McKay immer dafür dankbar sein, daß er mich mit leiser Stimme berufen und mich aufgefordert hat, dem Herrn gemeinsam mit ihm auf besondere Weise zu dienen. Ich habe meinen Beruf und alle geschäftlichen Aktivitäten und Verpflichtungen aufgegeben, um ihm bei seiner Aufgabe als Prophet zu helfen. Noch heute befällt mich ein Zittern, wenn ich daran denke, wie er mich mit fast flüsternder Stimme, die mir tief in die Seele gedrungen ist, zu meinem Amt berufen hat.

Mein Leben lang habe ich Präsident Joseph Fielding Smith als Schriftkenner, Geschichtsschreiber und Autor hoch geschätzt. Er war ein genauer, verläßlicher Mensch. Wie sehr habe ich mich gefreut, als ich nach zwei Jahren als Assistent der Zwölf in den Rat der Zwölf berufen wurde und die Liebe und Achtung spüren durfte, die er nicht nur für Gott, sondern auch für seine Mitarbeiter empfand. Er war ein freundlicher, aber sehr entschlossener Mensch, der sich immer die Zeit zum Danken nahm, und zwar dankte er nicht nur dem himmlischen Vater, sondern auch seinen Mitarbeitern. Ich werde den Ansporn, den ich in jeder Lebenslage von ihm erfahren habe, niemals vergessen. Er liebte den Herrn, und der Herr liebte ihn. Auch er berief mich mit sanfter, milder und doch fester Stimme zu meinem Amt.

Während der Amtszeit Präsident Joseph Fielding Smiths wurde ich zum Apostel ordiniert und als Mitglied des Rates der Zwölf eingesetzt. Die Aufgaben, die man mir damals übertrug, sind mir noch heute gegenwärtig, vor allem der Auftrag, durch Beispiel, Wort und Güte als besonderer Zeuge aufzutreten. Außerdem legte man mir ans Herz, daß ich auf die sanfte Stimme des Heiligen Geistes hören müsse, der jetzt häufiger und eindringlicher zu mir sprechen werde.

Präsident Joseph Fielding Smith erhielt seinen Patriarchalischen Segen im Jahr 1913, und zwar von Joseph D. Smith. In diesem Segen wurde ihm verheißen, daß er, wenn er die gottgegebene Mission des Propheten Joseph Smith verteidigte, niemals in Verlegenheit geraten werde: „Du bist mehr als andere Menschen mit der Fähigkeit gesegnet worden, die Grundsätze der Wahrheit zu verstehen, zu analysieren und zu verteidigen, und es wird die Zeit kommen, wo die Beweise, die du zusammengetragen hast, wie eine Verteidigungsmauer vor denen dastehen werden, die alle Beweise für die gottgegebene Mission des Propheten Joseph Smith zunichte machen wollen. In dieser Hinsicht wirst du niemals in Verlegenheit gebracht werden."

Im Verlauf unserer Zusammenarbeit habe ich Präsident Joseph Fielding Smiths Stärke gespürt, wenn er in Milde und mit sanfter Stimme seine Arbeit verrichtet hat.

Präsident Harold B. Lee war in höchstem Maße geistig gesinnt. Der Heilige Geist schien ständig zu ihm zu sprechen. Er hat mich dazu angeleitet, mit Milde und mit viel Geduld zu führen.

Präsident Lee hat ungeheuren Einfluß auf mich gehabt. Er hat mich und auch andere beispielsweise dazu angehalten, ohne Furcht an die Lösung von Verhaltensproblemen anderer heranzugehen. Gleichzeitig hat er mir aber auch gezeigt, wie man allen Menschen, unabhängig davon, was sie gewesen sind oder getan haben, Herzlichkeit und Zuneigung entgegenbringt. Der tägliche Umgang mit Präsident Lee hat mir gezeigt, daß er entschlossen und völlig objektiv sein konnte, gleichzeitig aber sehr viel Liebe besaß.

Ich erinnere mich an ein unvergeßliches, beängstigendes Erlebnis. Präsident Lee hatte mich zu sich nach Hause gebeten, weil ich ihm helfen sollte, einem schwerkranken gemeinsamen Freund einen Segen zu geben. Als die ganze Familie zusammengekommen war, bat Präsident Lee mich, das Haupt des Kranken mit geweihtem Öl zu salben. Das tat ich demütig und im Bewußtsein meiner Unzulänglichkeit. Noch nie



Präsident Lee bat mich, das Haupt des Bruders mit geweihtem Öl zu salben. Das tat ich demütig und im Bewußtsein meiner Unzulänglichkeit.

zuvor hatte ein Prophet Gottes eine Salbung gesiegelt, die ich vollzogen hatte. Das war ein großes geistiges Erlebnis für mich. Ich weiß noch genau, wie Präsident Lee die Salbung dann gesiegelt hat. Er schien um Worte zu ringen, um dem kranken Bruder Führung zu erteilen und ihm Mut zu machen. Mir war, als wolle er ihm vollständige Genesung und Gesundheit verheißen, aber solche Worte kamen ihm bei der Siegelung der Salbung nicht über die Lippen. Die Sekunden vergingen, und Präsident Lee suchte verzweifelt nach Worten, – nach Worten, die positiv und erbauend waren, und zwar nicht nur für den Kranken, sondern auch für die Zuhörer, denen die Gesundheit des Bruders sehr am Herzen lag. Er hat dem Kranken dann aber doch nicht verheißen, daß er gesund werden würde, sondern er hat ihm Mut gemacht und ihm die Grundzüge des Evangeliumsplans dargelegt. Aber Genesung hat er ihm nicht verheißen.

Unmittelbar nach dem Segen führte Präsident Lee mich ins Nebenzimmer und sagte sanft und mit vollkommener Milde: „Marvin, er wird nicht wieder gesund, nicht wahr?" Ich antwortete: „Nein. Man hat gemerkt, daß Sie ihm das gerne verheißen hätten, aber ganz offensichtlich sollte das nicht sein." Während wir uns aus der Hörweite der Familie entfernten, sagte er abschließend: „Der Herr hat andere Pläne, und er bestimmt nicht nur, was wir verheißen, sondern auch, was geschieht."

Präsident Kimball hat sehr viel Liebe empfunden. Er liebte Gott, den Erretter, nämlich Jesus Christus, und alle Menschen. Er war ein Vorbild an Herzlichkeit und christusgleicher Liebe. Seine Stimme war von vollkommener Milde, manchmal noch leiser als ein Flüstern. Er war immer freundlich, entschlossen und furchtlos. Eine Zeitlang konnte er überhaupt nicht sprechen, weil er an Kehlkopfkrebs erkrankt war.

Präsident Kimball gehörte zu den freundlichsten und mutigsten Männern, die ich je kennengelernt habe. Ich werde niemals vergessen, wie er mit den Prüfungen, den Enttäuschungen und den Erfolgen umgegangen ist, die das Leben für ihn bereithielt. Er sorgte immer für Ausgewogenheit und hatte zu allem die richtige Einstellung. Demütig und aufrichtig hat er die

Menschen geführt. Seine flüsternde Stimme drang allen, die ihm wirklich zuhören wollten, tief ins Herz.

Eines Morgens klingelte das Telefon schon sehr früh, und als ich den Hörer abnahm, hörte ich am anderen Ende die sanfte Stimme Präsident Kimballs. Nach der Begrüßung sagte er: „Marvin, es gibt etwas, was ich mit Ihnen besprechen muß. Sind Sie damit einverstanden, daß ich in Ihr Büro komme, damit wir uns unterhalten können?" Ich antwortete: „Präsident Kimball, wenn Sie mit mir sprechen möchten, dann komme ich sofort in Ihr Büro. Wäre Ihnen das recht?" Darauf sagte er: „Wenn Sie so freundlich sein möchten."

Höflichkeit, Freundlichkeit und Dienstbereitschaft – das war die Art, wie Präsident Kimball andere geführt hat. Niemals hat er seine hohe Berufung dazu mißbraucht, zu fordern und zu bestimmen, was andere tun und wie sie sich ihm gegenüber verhalten sollten. Er hätte nämlich auch sagen können: „Bruder Ashton, hier spricht Präsident Kimball. Kommen Sie bitte sofort in mein Büro." Es lag ja in seiner Macht, mich aufzufordern, unter allen Umständen zu ihm zu kommen. Ich werde nie vergessen, was er antwortete, als ich anbot, zu ihm ins Büro zu kommen: „Wenn Sie so freundlich sein möchten." Er hatte eine Art, demütig, mild und liebevoll mit den Menschen umzugehen, die in uns den Wunsch weckte, ihn in jeder Lage zu unterstützen und zu lieben.

Ein paar Tage vor seinem Tod hielt er sich mit seinen Mitarbeitern aus der Ersten Präsidentschaft und den Zwölf Aposteln im dritten Stock des Tempels auf. Er war so schwach und gebrechlich, daß er eigentlich gar nicht hätte anwesend sein dürfen. Vor der Sitzung gingen die zwölf Apostel an seinem Stuhl vorbei und reichten ihm zur Begrüßung die Hand. Er konnte ihnen so gut wie nicht antworten, weil sein Körper schon seit Monaten keine Kraft mehr hatte. Es konnte kaum sprechen und auch nicht reagieren. Seine Hörfähigkeit war sehr beschränkt, seine Augen waren schwach, und sein gebrechlicher Leib verursachte ihm große Schmerzen. Als ich ihm die Hand reichte, er aber nicht beziehungsweise kaum darauf reagierte, drückte ich seine Hand noch fester und sagte: „Präsident Kimball, ich bin Marvin Ashton." Was dann geschah, werde ich niemals vergessen: Er hob ein wenig den Kopf und sagte sehr leise: „Marvin Ashton, ich liebe dich."

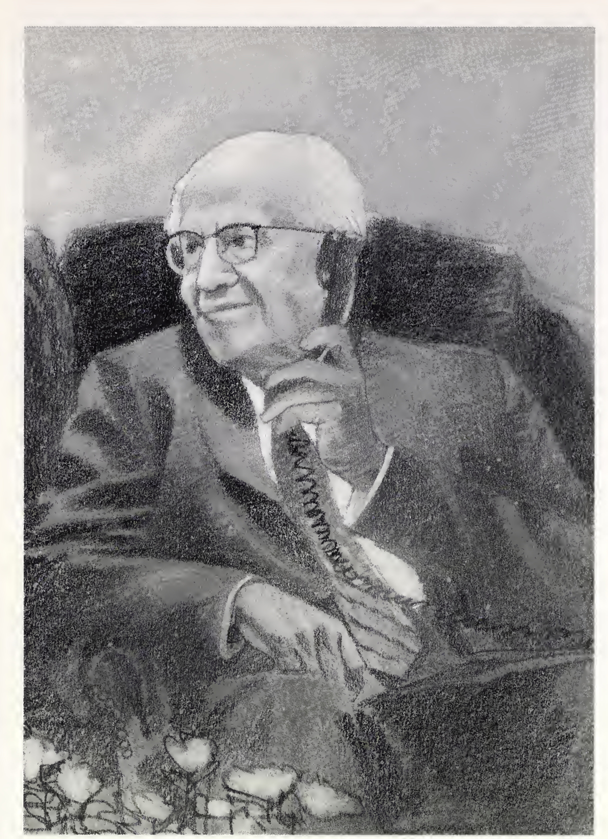
Präsident Ezra Taft Benson ist mir ein ganz besonderer Freund. Ich habe ihn sehr gerne und achte ihn dafür, wie er lebt und die Menschen führt. Er hat mich immer spüren lassen, wie vollständig er mir vertraut. Dieses Vertrauen hat es mir ermöglicht, auf meinen Reisen nah und fern die richtigen Entscheidungen für die Kirche zu treffen und Berufungen auszusprechen, denn ich wußte ja, daß er genau das von mir erwartete.

Ich bewundere ihn dafür, daß er alle – nicht nur seine Mitarbeiter in hohen Ämtern in der Kirche, sondern alle Mitglieder – immer wieder dazu aufruft, fleißig zu arbeiten, und zwar nicht nur am Aufbau des Gottesreiches, sondern auch an der Verbesserung ihres eigenen Lebens. Präsident Benson besitzt vollkommenen Gehorsam. Er bewegt sich genau auf dem Pfad der Rechtschaffenheit, den er seinen Mitmenschen auf Geheiß des Herrn zeigen und auf dem er ihnen vorangehen soll. Ich habe ihn vor Bewegung weinen sehen, wenn er über die Wundertaten und die Ereignisse sprach, von denen das Buch Mormon berichtet, und uns die Zukunft des Buches erklärte. Wenn seine engsten Mitarbeiter gemeinsam mit ihm eine wichtige Entscheidung zu treffen haben, pflegt Präsident Benson schlicht zu sagen: „Wir wollen das tun, was für das Gottesreich am besten ist." An dieser Bemerkung wird deutlich, wie sehr er sich dem Werk verpflichtet hat, und wir bewundern und achten ihn dafür.

Präsident Benson erbaut und delegiert und erwartet unerschütterliche Entschlossenheit. Einmal, als ich einen Pfahl besuchte, mußte ich Präsident Benson anrufen, weil es größere Probleme gab. Die Lage war so ernst, daß ich dringend seinen weisen Rat brauchte. Als ich ihm die Tatsachen und Trends erklärt hatte, sagte er voller Milde und Vertrauen: „Tun Sie das, was Sie für notwendig halten. Ich vertraue Ihnen und werde zu Ihren Entscheidungen stehen."

Präsident Bensons Stimme ist heute fast nur noch ein Flüstern. Er führt die Erste Präsidentschaft, den Rat der Zwölf und die übrigen Generalautoritäten sowie die gesamte Kirche mit reiner Liebe und vollkommener Milde.

Als Präsident der Kirche führt er die Menschen mit unerschütterlichem Glauben, mit Überredung, mit leiser Stimme und mit eindrucksvoller Demut. Während all der Jahre, die ich ihn kenne, habe ich niemals erlebt, daß er in Augenblicken des Schmerzes und der



Enttäuschung die Stimme erhoben hätte. Ich habe miterlebt, wie er Menschen voller Milde, Geduld und reiner Liebe diszipliniert und geführt hat. Seine Worte und seine Art der Menschenführung sind sanft und doch eindrucksvoll.

Die fünf Propheten, die ich so gut gekannt habe, haben mit sanfter Stimme und im Geist vollkommener Milde berufen und ermuntert. Ich danke Gott für sie, und ich bitte ihn, daß wir niemals vergessen mögen, daß ein wirklicher Führer mit milder Stimme, mit Liebe und mit Überredung arbeitet.

Die Berufungen und die Weisungen, die Gottes Propheten aussprechen, sind sanft und urteilsfrei. Von ganzem Herzen bitte ich Sie, sich von ihnen in Milde und Liebe führen zu lassen, wenn sie uns auffordern, zu dienen und ein besserer Mensch zu werden. □

(Nach einer Ansprache an der Brigham-Young-Universität in Provo, Utah.)

Präsident Ezra Taft Benson ist mir ein ganz besonderer Freund. Ich habe ihn sehr gerne und achte ihn dafür, wie er lebt und die Menschen führt.

Meine Vorfahren: die Choctaw-Indianer

(Fortsetzung von Seite 15)

über den gesamten Stamm, die mit dem Jahr 1835 beginnen, also noch aus der Zeit vor der Ansiedelung in Oklahoma stammen. Carolyn arbeitet jetzt an der Auswertung dieser Aufzeichnungen und bereitet Namen für den Tempel vor.

Ich weiß, daß meine indianischen Vorfahren sich die Segnungen des Evangeliums gewünscht haben. Je mehr ich über sie erfahren habe, desto mehr habe ich sie lieben gelernt. Hier auf der Erde haben sie große Schwierigkeiten zu bewältigen gehabt, jetzt aber empfangen sie die großen Segnungen des Tempels. □

Linda S. Stokes ist Modedesignerin. Sie gehört zur Gemeinde Logan 33 im Pfahl Logan-Ost in Utah. Die Choctaw-Indianer gehören zu den wenigen nordamerikanischen Indianerstämmen, für die mit Hilfe der Urkundenauswertung der Kirche die Tempelarbeit getan werden kann.

„Horche, horche"

Deborah Smoot

Es war ein unangenehmer, ärgerlicher Tag gewesen – und ich hatte das Gefühl, niemand wisse das, was ich für die Familie tat, überhaupt zu schätzen. Die Planung, die Vorbereitung und das Packen für unseren diesjährigen Campingurlaub waren allein an mir hängengeblieben. David, mein Mann, der gerade seine Fortbildung zum Chirurg machte, hatte es für selbstverständlich gehalten, daß ich für alles sorgen würde. Er war noch bis lange nach der vorgesehenen Abfahrtszeit im Krankenhaus geblieben.

Noch ehe wir aus der Stadt hinaus waren, rutschten die Kinder schon unruhig auf dem Rücksitz hin und her und langweilten sich. Als David mir vorwarf, ich hätte nicht genug Spiele eingepackt, um die Kinder während der Fahrt zu beschäftigen, antwortete ich ihm mit einer ärgerlichen Bemerkung.

„Sie ist nur wütend auf Papa", erklärte der zehnjährige Owen seiner kleinen Schwester. Ich legte für die Kinder eine Kassette mit PV-Liedern ein und versank in wütendes Schweigen.

Aber die Freude, die aus den PV-Liedern sprach, war ansteckend, und einer nach dem anderen begann meine Familie mitzusingen, bis sich mein Ärger schließlich legte und auch ich einstimmte. „Horche, horche, der Heil'ge Geist will sprechen. Horche, horche auf den Heil'gen Geist." Wie schnell die Musik doch die Stimmung in unserer Familie veränderte, während wir auf der Landstraße dahinfuhren. Wie schnell und wie rechtzeitig.

„Wir müssen umkehren", sagte David, als der letzte Ton des Liedes verklungen war.

„Warum?" fragte ich. „Was habe ich denn vergessen?"

„Nichts", sagte er lachend. „Ich habe einfach das dringende Gefühl, daß wir umkehren müssen."

So wie wir es im Lied gesungen hatten, spürten wir plötzlich *alle*, daß wir umkehren mußten. So verrückt uns das auch vorkam, wir folgten der Eingebung, kehrten um und machten uns auf den Weg zurück. Bald darauf sahen wir einen Wagen am Straßenrand stehen; der Fahrer stand neben dem Auto und winkte uns, anzuhalten. Als wir langsam bei ihm zum Stehen kamen, schrie er:

„Es hat einen Unfall gegeben. Eine junge Motorradfahrerin ist von der Straße abgekommen. Ich glaube, sie stirbt!" Damit wies er auf eine bewegungslose Gestalt, die im Gras neben der Straße lag. Daneben war ein völlig zerbeultes Motorrad zu sehen. Wir hielten an, und mein Mann stieg aus.

Bisher hatten wir noch nie einen Erste-Hilfe-Kasten im Auto gehabt, aber dieses Mal hatten wir zufällig einen dabei. David hatte nämlich vor drei Wochen bei einem Verkauf im Krankenhaus einen Arztkasten gekauft. Es war das erste Mal, daß wir einen solchen Kasten im Auto hatten! Hilflos und ängstlich drückte ich die Kinder an mich, während David den Kasten nahm und auf das Unfallopfer zueilte.

Als er die reglose Gestalt erreicht hatte, sagte meine Tochter: „Kommt, wir wollen beten." Dankbar für diesen Vorschlag neigten wir den Kopf. „Lieber himmlischer Vater", baten wir, „bitte, hilf Papa. Hilf ihm, damit er weiß, was er tun muß, um dem Mädchen das Leben zu retten. . . ."

Als ich zusah, wie sich mein Mann neben das Mädchen kniete und sie untersuchte, empfand ich große Demut. Das Mädchen lag wirklich im Sterben – sie war bewußtlos und atmete nicht mehr. David nahm die beiden letzten Gegenstände, um die er den Kasten ergänzt hatte, heraus – ein röhrenähnliches Gerät, das man in die Luftröhre schieben kann, und eine Art Blasebalg, mit dem der Arzt für

ILLUSTRATION VON ROBERT T. BARRETT



den Patienten „atmen" kann. Es ist wahrscheinlich auf diese Geräte und seine medizinischen Kenntnisse zurückzuführen, daß es ihm gelang, dem Mädchen das Leben zu retten.

Als der Krankenwagen eintraf, fuhr mein Mann mit dem Mädchen ins Krankenhaus. Unterwegs sprach er über Funk mit der Notaufnahme und bereitete alles für die Einlieferung vor.

Ich fuhr hinter dem Krankenwagen her und fragte mich: Was wäre geschehen, wenn wir keinen Erste-Hilfe-Kasten gehabt hätten? Wenn David nicht zum Verkauf im Krankenhaus gegangen wäre? Wenn er nicht gewußt hätte, was in einem solchen Notfall zu tun ist? Und vor allem: Was wäre geschehen, wenn wir uns weiter gestritten hätten, statt zu singen? Hätten wir auch dann die sanfte, leise Stimme hören können, die uns zum Umkehren drängte? Hätten wir sie erkannt?

Während der ganzen Zeit spielte die Kassette im Auto weiter. Still und voller Staunen hörten die Kinder und ich zu:

„Drum dank ich ihm inniglich für all seine Schöpfung, wozu ich gehör, ja, ich weiß, Gott der Herr liebt auch mich." □

Deborah Smoot gehört zur Gemeinde Olympus 1 im Pfahl Olympus in Salt Lake City.

DAS LEBEN CHRISTI

DIE GEMÄLDE VON CARL HEINRICH BLOCH (1834-1890)

1. TEIL

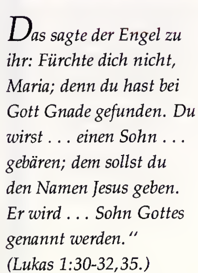
Vor achtundzwanzig Jahren wurde in einer damals erscheinenden Zeitschrift der Kirche eine Auswahl von Gemälden über das Leben Jesu veröffentlicht, die vom dänischen Maler Carl Heinrich Bloch stammten. Seit damals sind viele dieser Gemälde häufig in den Leitfäden der Kirche und in anderen Veröffentlichungen, unter anderem auch im *Stern,* abgedruckt worden. Heute, wo die Originalgemälde gereinigt und neu fotografiert worden sind, bringen wir diese Bilder, die das unvergleichliche Leben des Herrn darstellen, noch einmal, und zwar in zwei Teilen.

Achtzehn der zwanzig Gemälde hängen in der Kapelle der Schloßkirche Frederiksborg. Heute beherbergen Schloß und Kirche ein kunsthistorisches Museum. Weil die Gemälde von Carl Heinrich Bloch häufig in Veröffentlichungen der Kirche abgedruckt werden, haben sich Vertreter der Kirche letztes Jahr mit der Bitte an das Musuem Frederiksborg gewandt, die Gemälde noch einmal fotografieren zu dürfen. Außerdem wurde gefragt, ob die Bilder von der Wand genommen werden durften, damit man sie besser ausleuchten konnte. Das Museum kam dieser Bitte nach und bestimmte gleichzeitig, daß die Gemälde nicht nur abgenommen, sondern auch gereinigt werden sollten, damit die Farben ihre Leuchtkraft zurückerhielten. Diese Leuchtkraft war nämlich im Lauf der vergangenen hundert Jahre, während derer die Bilder der Öffentlichkeit zugänglich gewesen waren, allmählich vom Alltagsstaub getrübt worden.

Nach der Reinigung ließ das Museum die Bilder fotografieren, die in unserer Auswahl erscheinen. Außer den Gemälden, die in Frederiksborg hängen, haben wir noch zwei weitere Bilder von Bloch in unsere Auswahl aufgenommen: Das Geschehen am Teich Betesda (inneres Umschlagbild), das in der Betesda Dansk Indre Mission in Kopenhagen hängt, und Thomas vor dem auferstandenen Jesus knieend (erscheint in der nächsten Ausgabe), das in der Kirche in Ugerløse bei Kopenhagen hängt.

Im 2. Teil werden wir die übrigen Werke von Carl Heinrich Bloch veröffentlichen und über das Leben des hochbegabten Malers berichten.

– Die Herausgeber



Das sagte der Engel zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden. Du wirst . . . einen Sohn . . . gebären; dem sollst du den Namen Jesus geben. Er wird . . . Sohn Gottes genannt werden." (Lukas 1:30-32,35.)

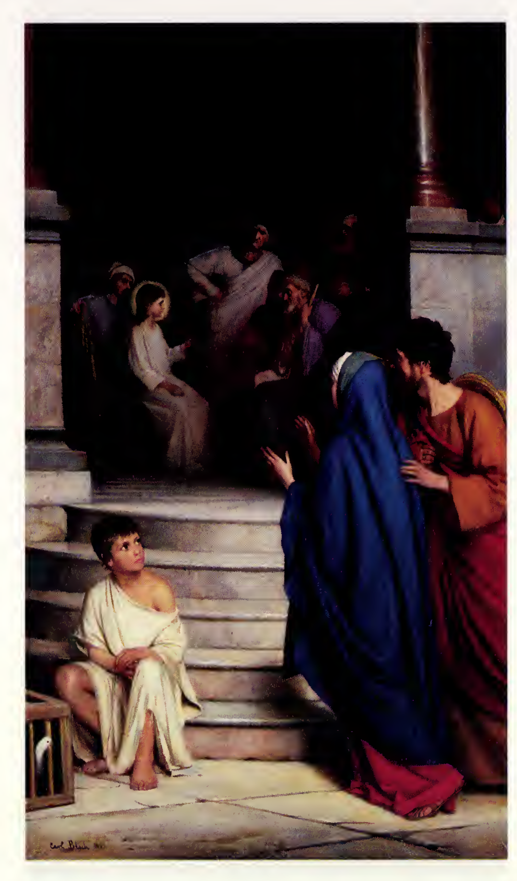
Als Elisabet den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib. Da wurde Elisabet vom Heiligen Geist erfüllt und rief mit lauter Stimme: Gesegnet bist du mehr als andere Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes." (Lukas 1:41,42.)



Und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war." (Lukas 2:7.)







Nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel; er saß mitten unter den Lehrern, hörte ihnen zu und stellte Fragen. Alle, die ihn hörten, waren erstaunt über sein Verständnis und über seine Antworten." (Lukas 2:46,47.)

Der Engel aber sagte zu ihnen: Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll. Heute ist euch . . . der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr." (Lukas 2:10,11.)

Da sagte Jesus zu ihm: Weg mit dir, Satan! Denn in der Schrift steht: Vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen." *(Matthäus 4:10.)*



Er kostete das Wasser, das zu Wein geworden war. Er wußte nicht, woher der Wein kam; die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wußten es. . . . So tat Jesus sein erstes Zeichen, in Kana in Galiläa." *(Johannes 2:9,11.)*





Er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle aus dem Tempel hinaus. ... Zu den Taubenhändlern sagte er: Schafft das hier weg, macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle!" (Johannes 2:15,16.)



Jesus antwortete ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser ... in ihm zur sprudelnden Quelle werden." (Johannes 4:13,14.)

Neunundzwanzig Taufen

KURIVA, PAPUA-NEUGUINEA – Der hiesige Zweig hat inzwischen 75 begeisterte Mitglieder. Er wurde vor drei Jahren gegründet, als sich 29 Dorfbewohner am selben Tag taufen ließen. Sie waren die ersten, die sich in diesem Gebiet zur Kirche bekehrt hatten.

Papua-Neuguinea umfaßt sechshundert Inseln vor der Küste Australiens. Das Dorf Kuriva ist ungefähr 75 Kilometer von der Hauptstadt Port Moresby entfernt.

Vor September 1986 hatte niemand in Kuriva jemals etwas von der Kirche gehört. Aber dann kam John Oii, der in Port Moresby wohnt, zur Beerdigung seines Sohnes nach Kuriva und gab während der Trauerfeier Zeugnis.

Die Dorfbewohner waren so beeindruckt, daß sie um Missionare baten. Sie begannen gleich mit der Durchführung des Sonntagsgottesdienstes und fingen an, den Zehnten zu zahlen. Schon ehe sie sich taufen ließen, hatten sie ein kleines Gemeindehaus mit einem palmengedeckten Dach gebaut.

In Kuriva ist es Sitte, daß die Dorfbewohner alles miteinander teilen. Sogar Nichtmitglieder spendeten Geld, damit ein junger Mann, der bald auf Mission gehen wird, sich Schuhe kaufen konnte.

Die Kirche wächst schnell in Papua-Neugiunea, und mittlerweile gibt es 2300 Mitglieder. Wir hoffen, daß wir eines Tages einen Pfahl, eine Mission und einen Tempel haben werden. □





„Moronis große Kraft"

SAN ANDRES, PERU – Als eine Mannschaft, die vier hiesige Zweige der Kirche aufgestellt hatten, die Gebiets-Fußballmeisterschaft gewann, brachte das der Kirche Anerkennung und erleichterte die Evangeliumsverkündung sehr.

Die Mannschaft der Kirche nannte sich „Moronis große Kraft". Zuerst glaubte niemand daran, daß sie auch nur ein einziges Spiel gegen die anderen fünfzehn Mannschaften, die an der Meisterschaft teilnahmen, gewinnen werde. Manche waren sogar Profispieler. Aber die Heiligen der Letzten Tage gewannen jedes Spiel, das Endspiel sogar mit 2:0.

Die Mannschaft führt ihren Erfolg auf die gute Vorbereitung und darauf zurück, daß alle Spieler das Wort der Weisheit befolgen. Als ihnen der Pokal überreicht wurde, gab der Mannschaftskapitän Zeugnis, und dieses Zeugnis wurde im Fernsehen übertragen. Später führte die Kirche in San Andres einen Tag der offenen Tür durch, der von den begeisterten Bewohnern besucht wurde.

Jorge Panduro, der zur siegreichen Mannschaft gehört, meint, dies sei eine gute Möglichkeit, der Kirche Anerkennung zu verschaffen: „Es hat uns sehr gefreut, daß die Nichtmitglieder die Kirche bewunderungswürdig fanden."

Ein Mann, der am Eingang die Karten prüfte, wollte von den Missionaren belehrt werden: „Als ich sah, wie die Zuschauer sich freuten, sich unterhielten und Spaß hatten – und das ganz ohne Zigaretten und Alkohol –, da wollte ich gerne mehr über die Kirche erfahren." □



Ein Ehepaar dient seinen Mitmenschen

SÃO PAULO, BRASILIEN – Helvio und Laura Bertoli aus São Paulo erfüllen derzeit ihre vierte Mission im São-Paulo-Tempel. Als der Tempel 1978 geweiht wurde, gehörten sie zu den ersten Tempelarbeitern. Seit damals haben sie eine Mission als Leiter der Tempelherberge und zwei weitere Missionen als Tempelarbeiter erfüllt. Jeder, der in den Tempel kommt, ist von ihrer freundlichen, unermüdlichen Arbeit beeindruckt.

Bruder und Schwester Bertoli finden ihre Missionen so lohnenswert, daß sie sie nicht als „Opfer", sondern als Vorzug und Segnung bezeichnen möchten. □

Nach Hause

Fumie Masago



Atami ist eine hübsche Stadt an der Ostküste von Honschu, ungefähr 100 Kilometer von Tokio entfernt, und zwar in südlicher Richtung. Atami ist ein bekannter Erholungsort mit warmen Quellen, wunderschönen Sonnenuntergängen und hohen Klippen, von denen aus man über das Meer hinwegschauen kann.

Die meisten Menschen, die auf die Klippen hinauffahren, kommen wegen des wunderschönen Ausblicks, aber es gibt auch Menschen, die aus einem anderen Grund kommen: Viele sind schon von den Klippen aus in den Tod gefahren bzw. gesprungen.

Im Mai 1987 fuhr ich eines Abends nach Atami. Ich mußte immerfort weinen, und der Sonnenuntergang interessierte mich überhaupt nicht. Während ich fuhr, ließen mich die schmerzlichen Erinnerungen an die vergangenen Jahre nicht los.

Ich hatte als Missionarin in der Sapporo-Mission gedient, und zwar auf der nördlichsten japanischen Insel, wo die Winter kalt und schneereich sind. Während meiner Missionszeit hatte ich angestrengt gearbeitet und auch das Gefühl gehabt, der Herr sei mit mir zufrieden, aber mit dem, was mich nach meiner Rückkehr zu Hause erwartete, hatte ich nicht gerechnet. Ich verstand nicht, warum ich anscheinend keinen Lohn dafür erhielt, daß ich mir soviel Mühe gegeben hatte.

Vor allem hatte ich keinen Erfolg bei der Suche nach einem Gefährten für die Ewigkeit. Ich hatte nur wenige Verabredungen gehabt, während anderen das Glück nur so zuzufliegen schien. Jede Beziehung, die ich mir dauerhaft wünschte, zerbrach. Meine Familie machte sich große Sorgen um mich, weil ich so niedergeschlagen war, aber der himmlische Vater gab mir Kraft und half mir durch die schwierige Zeit hindurch.

Dann kamen die Fragen. Warum mußte ich so viel leiden? Hatte der himmlische Vater mich noch lieb? Ich war auf Mission gewesen und konnte nicht leugnen, daß der Herr lebt und daß die Kirche wahr ist, aber ich begann an der Liebe des Herrn zu zweifeln. Eines Abends dann verlor ich jede Hoffnung und meinte, niemals jemanden zu finden, den ich heiraten könnte. Ich war in der Gewalt des Satans und beschloß, mir lieber das Leben zu nehmen, als mir weiterhin das Herz brechen zu lassen. Ich schrieb meinen Eltern einen Abschiedsbrief und machte mich auf den Weg nach Atami.

Dann geschahen zwei Wunder. Als ich näher an die Küste heranfuhr, und zwar mit der Absicht, mein Auto über die Klippen ins Meer stürzen zu lassen, bemerkte ich, daß man die Kante mit einer Mauer gesichert hatte, damit keine Autos mehr darüber hinausfahren konnten. Zweitens machte der Herr mir den Kopf soweit klar, daß ich anhalten und über mein Vorhaben nachdenken konnte. Mir wurde bewußt, daß ich mir niemals das Leben nehmen konnte.

Ernüchtert und viel ruhiger fuhr ich nach Hause zurück, wo ich meinen Bischof vorfand. Meine Eltern gehören zwar nicht zur Kirche, aber sie wußten, daß sie Bischof Kashikura vertrauen konnten. Er gab mir einen Segen, und damit schien der Alptraum endgültig vorüber zu sein.

Aber eine Woche später dachte ich wieder über den Sinn meines Lebens nach. Ich wußte nicht, was ich tun sollte. Gerade an dem Tag bekam ich dann einen Brief. Er kam aus den Vereinigten Staaten, was eigentlich nichts Besonderes war, da ich dort Freunde habe. Aber dieser Brief war anders – er trug keinen Absender. Ich konnte nur sehen, daß er in Flushing im Bundesstaat New York abgeschickt worden war, und zwar

ILLUSTRATION VON MITCHELL HEINZE



einen Tag nach meiner Fahrt nach Atami, wo ich mir das Leben hatte nehmen wollen. Ich kannte aber niemanden in Flushing.

Als ich den Brief öffnete, sah ich, daß ganz oben „Für Dich" stand. Ich fand eine Kopie des Liedes „Going Home" (Nach Hause), und zwar sowohl in japanischer als auch in englischer Sprache. Als ich den Text las, traten mir die Tränen in die Augen. Hier stand, daß meine Erinnerungen mir Kraft geben würden, wenn ich mich einsam fühlte. Sie würden mir helfen, niemals zu vergessen, wohin ich wirklich gehörte und wohin ich immer zurückkehren konnte, um Trost zu finden, nämlich nach Hause.

Ich konnte gar nicht aufhören zu weinen und spürte schließlich mit Gewißheit, daß der himmlische Vater über mich wacht. Er liebt mich! Vorher hatte ich immer gemeint, der Himmel sei sehr weit entfernt, aber dieses Lied hat mir klar gemacht, daß Gott uns sehr nahe ist. Wenn wir getreu sind, können wir den Himmel schon hier auf der Erde haben.

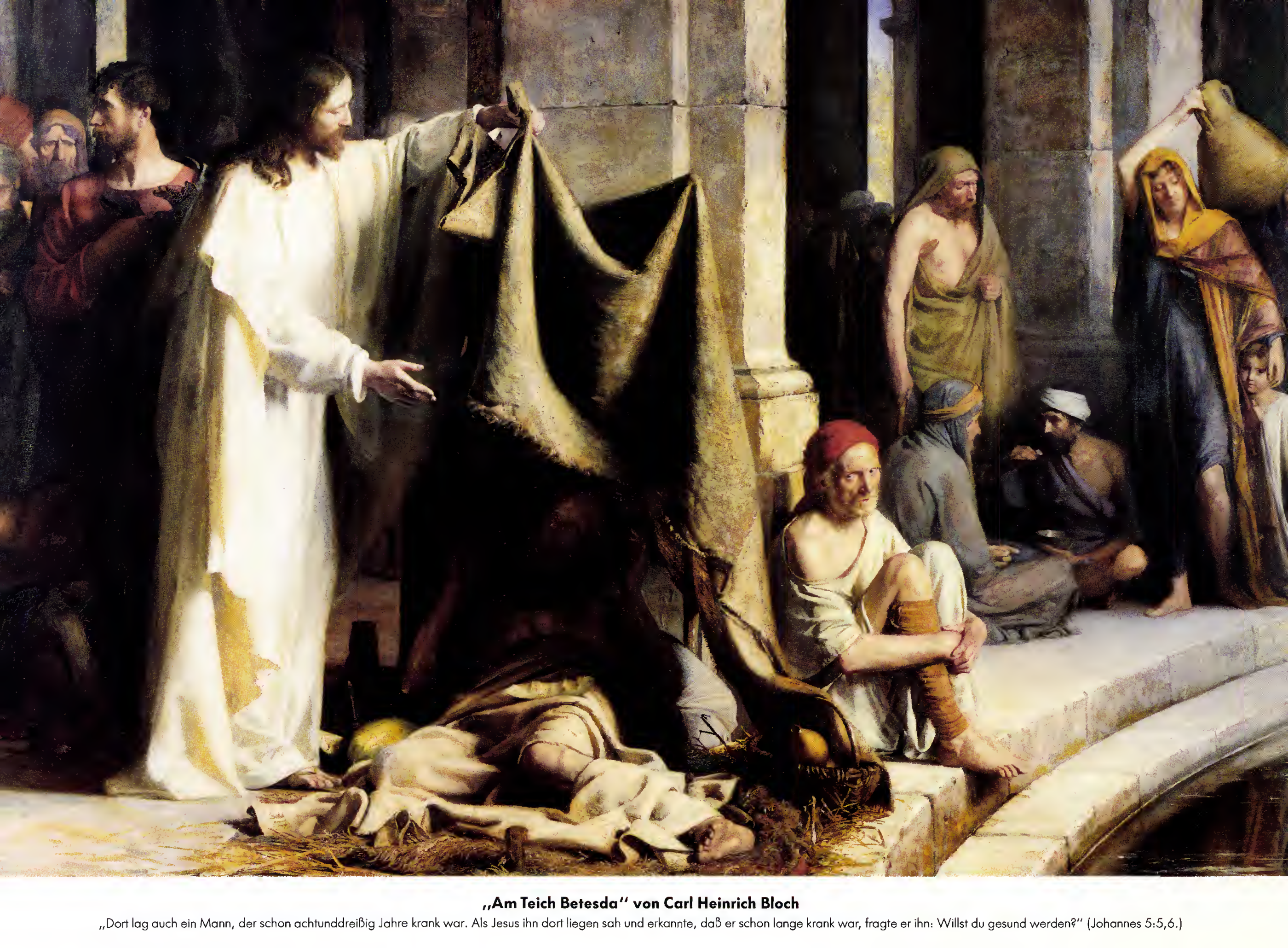
Das war der erste und letzte Brief, den ich aus Flushing im US-Bundesstaat New York erhalten habe. Möglicherweise werde ich niemals erfahren, wer mir das Lied geschickt hat. Dieses Erlebnis hat mich an etwas denken lassen, was Präsident Kimball einmal gesagt hat: „Gott weiß nicht nur von uns, er wacht auch über uns. Und meistens läßt er uns das, was wir brauchen, durch einen anderen Menschen zukommen." Ich werde dem Menschen, der auf die sanfte, leise Stimme aus dem Himmel gehört hat, immer dankbar sein.

Dieses Erlebnis werde ich niemals vergesssen, und wie schwer die Prüfungen, die ich zu bestehen habe, auch sein werden – ich werde immer daran denken, wo ich sein möchte, nämlich zu Hause, zu Hause beim himmlischen Vater. □

Fumie Masago hat im März 1990 im Tokio-Tempel geheiratet und heißt jetzt Fumie Sugimoto.



Als ich den Brief öffnete, sah ich, daß ganz oben „Für Dich" stand. Ich fand eine Kopie des Liedes „Going Home" (Nach Hause), und zwar sowohl in japanischer als auch in englischer Sprache. Als ich den Text las, traten mir die Tränen in die Augen.



„Am Teich Betesda" von Carl Heinrich Bloch

„Dort lag auch ein Mann, der schon achtunddreißig Jahre krank war. Als Jesus ihn dort liegen sah und erkannte, daß er schon lange krank war, fragte er ihn: Willst du gesund werden?" (Johannes 5:5,6.)

Jesus sagte: Nehmt den Stein weg! . . . Da nahmen sie den Stein weg. Jesus aber . . . [rief] mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus! Da kam der Verstorbene heraus; seine Füße und Hände waren mit Binden umwickelt."

(Johannes 11:39,41,43,44.)

PB MA 9104 GE

91984 150
GERMAN